

Die Interjektion *boah* in Alltagserzählungen. Eine Annäherung anhand von Face-to-Face- und Instant-Messaging-Kommunikation

Matthias Meiler (Chemnitz), Ilham Huynh (Köln)

Abstract

This paper examines conversational data of German everyday narratives in audiovisual footage of face-to-face encounters and in log files of Facebook's instant messenger. The qualitative analysis is focused on the interjection *boah* as a means of narrative activity, paying special attention to its multimodal form and its media dependent functionality. The preliminary findings show that *boah* is used to signal to the communication partner the utterer's noticing of something unexpected: be it an observed object or event, a communicative action, or a recalled memory. On a phonetical level, it is possible to distinguish two forms of *boah*: a marked form and an unmarked form. Which of these two forms is instantiated in interaction depends on the intensity of unexpectedness (or the enactment of unexpectedness). In everyday narratives, the marked form is often found to be expressed by the recipient. In contrast to the face-to-face data, our instant messenger data shows that, here, almost without exception *boah* is only used by the storyteller. This conspicuous finding can be explained by the specific temporality of instant messaging which results from the structural media conditions that instant messengers or e. g. internet relay chats similarly impose on the use of communicative means like interjections. We finally discuss how this dialectic relation between communicative function and mediality prompts further analyses of other communicative means, for example, the pattern of everyday narratives itself.

1 Einleitung

Erzählen ist untrennbar mit der Bearbeitung von Erwartungen und dem gezielten Umgang mit Wissensasymmetrien verbunden (cf. beispielsweise Goffman 1980: 539–547). Eine Klasse von Ausdrücken ist im Besonderen auf diese Aufgaben hin abgezweckt: die Interjektionen (cf. Ehlich 2009: 424).¹ Der vorliegende Beitrag geht anhand eines ausgewählten Beispiels, nämlich

¹ Interjektionen können verglichen werden mit (noch weniger lexikalisierten) kommunikativen Mitteln, die Reber/Couper-Kuhlen (2010) übergreifend als Lautobjekte konzeptualisieren und für die sie begründeterweise plädieren, dass sie neben ihrer prosodisch-stimmlichen immer auch mit Blick auf die sie begleitenden visuell-körperlichen Gestalten, mithin also multimodal-holistisch, zu betrachten wären. Die darauf aufbauende funktionale Bestimmung solcher Mittel nicht vornehmlich an der kommunikativen Oberfläche zu orientieren, sondern – v. a.

der Interjektion *boah*, diesem Zusammenhang nach.² Dafür werden Daten v. a. aus zwei unterschiedlichen Kommunikationsformen (zum Begriff cf. beispielsweise Holly 2011), herangezogen: der Face-to-Face-Kommunikation und der Instant-Messaging-Kommunikation. Die Untersuchung beschränkt sich für beide Kommunikationsformen auf Alltagserzählungen.³ Auf diese Weise kann trotz der Unterschiede im Hinblick auf die Medialität und die verfügbaren Modalitäten der beiden Kommunikationsformen, die Nutzung der Interjektion für die Zwecke des Erzählens als Vergleichspunkt konstant gehalten werden. So wird das grundlegende Wechselverhältnis zwischen der Materialität der sprachlichen Mittel und der Entfaltung ihrer Funktionalität kontrastiv in den Blick genommen.

Für einen solchen Rekonstruktionsversuch greifen wir zurück auf zwei audio-visuell aufgezeichnete Gesprächsausschnitte (erster Teilkorpus), die aus triadischen Alltagsinteraktionen zwischen Freunden stammen.⁴ Vergleichend zu diesen Daten aus der Face-to-Face-Kommunikation werden Erzählungen aus Unterhaltungen im Instant-Messenger von Facebook herangezogen (zweiter Teilkorpus). Dabei handelt es sich um eine Gruppenunterhaltung,⁵ die ab 2012 zunächst zwischen drei Studienfreunden geführt und ab 2014 um einen weiteren Freund erweitert wurde und als Gruppenunterhaltung heute noch geführt wird. Für die hier getätigten Analysen liegt der Zeitraum von 2014 bis 2016 zugrunde.

In beide Kommunikationsprozesse haben wir aufgrund eigener Beteiligung einen ethnografisch reflektierten Einblick, der – wie in jüngster Zeit disziplinen-übergreifend diskutiert, für die Linguistik aber beispielsweise schon von Deppermann (2000, 2013) argumentiert wird – für die hermeneutische Analyse sich sowohl als notwendig als auch als fruchtbar erweisen kann. Diese Fruchtbarkeit erweist sich u. a. darin, dass aufgrund der ethnografischen Vertrautheit mit den einzelnen Interagierenden und ihren Wissens- und Erlebnishintergründen beispielsweise kom-

auch terminologisch-begrifflich – eben an der kommunikativen Funktion auszurichten (siehe unten), schiene u. E. der geeignetere Ausgangspunkt, um die überkommenen Konzeptualisierungen des Sprachsystems zu überwinden, wie es Reber/Couper-Kuhlen (2010) auch anmahnen. In einer solchen Perspektive ginge es dann weniger um die Zugehörigkeit von mehr oder weniger lexikalisierten sprachlichen Mitteln zu einem Sprachsystem, sondern vielmehr um die Systematik der interaktionalen Funktionalität kommunikativer Mittel im Allgemeinen: mögen es Lexeme, Vokalisationen, Gesten oder Körperhaltungen sein.

² Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag, den wir im September 2016 im Rahmen des 25. deutschen Germanistentags in Bayreuth gehalten haben.

³ Bei Alltagserzählungen handelt es sich um Erzählungen, die im Rahmen der kommunikativen Wirklichkeit „Alltag“ auftreten. „Alltag“ beschreibt Voß (2000) als „einen vielleicht nicht immer sehr deutlichen, aber offensichtlich praktisch je spezifischen und jedem völlig selbstverständlich bekannten Modus des Handelns und Deutens, der sozialen Verortung und des allgemeinen Welterlebens bzw. der Existenzialerfahrung“ (ibd.: 35f.). Aus einer anderen Perspektive lässt sich der Alltag bzw. Alltagskommunikation negativ abgrenzen von kommunikativem Handeln im Rahmen von Institutionen und der Bearbeitung ihrer Zwecke (cf. Ehlich 1980: 15f.).

⁴ Diese Gesprächsausschnitte, ihre Transkriptionen sowie die Videostills stammen aus dem Dissertationsprojekt von Huynh (2020). Für die Analyse der multimodalen Konstruktion von Emotionalität in der Alltagskommunikation nahm sie in Deutschland und in der Türkei sog. Kaffee-Gespräche auf, die zwischen vertrauten Personen stattgefunden haben. Die Rechte liegen bei Ilham Huynh, eine Einverständniserklärung der Teilnehmer*innen liegt vor.

⁵ Die Bezeichnung *Gruppenunterhaltung* stammt von der Plattform Facebook selbst und wird hier der Einfachheit halber beibehalten. Die theoretische Diskussion darum, wie einzelne Ausprägungen im Spektrum textformen-basierter Interaktion (cf. Beißwenger 2020) am angemessensten terminologisch zu fassen wären, kann im Rahmen des Artikels nicht geführt werden.

primierte wie auch ausgebaute narrative Sequenzen und besonders kommunikative Minimal-einheiten wie Interjektionen sehr viel leichter und reichhaltiger interpretativ rekonstruierbar werden.

2 Alltägliches Erzählen und Interjektionen

Das Erzählen gilt als anthropologische Konstante (cf. Koschorke 2012). Als rekonstruktive Gattung (cf. Bergmann/Luckmann 1995), die Vergangenes auf spezifische Weise vergegenwärtigt, kann die Erzählung – nicht nur in ihrer alltagsweltlichen Form – wissensverarbeitend und identitätsbildend wirken. Lucius-Hoene/Deppermann (2002: 10) sprechen von „eine[r] im Prozess des Erzählens hergestellte[n] Form der Selbstvergewisserung“ (cf. beispielsweise auch Spreckels 2008) und zur wissensverarbeitenden Qualität des Erzählens formuliert Fienemann (2006) im Anschluss an Rehbein (v. a. 1980):

Für den Sprecher besteht der qualitative Zuwachs im Wissen in der Erarbeitung neuer Kategorien für bereits vorhandenes partikuläres Erlebniswissen. Der Erzähler verfügt nach dem Erzählen über eine generalisierte Fassung des einzelnen Erlebnisses, so dass er es auf bereits bestehendes Wissen generellerer Strukturtypen beziehen kann [...]. Auch der Hörer vollzieht eine Generalisierung partikulären Erlebniswissens, indem er Analogien zwischen ähnlichen eigenen Erlebnissen und dem vom Sprecher erzählten Ereignis herstellt.

(Fienemann 2006: 25f.)

Bezüglich dieser Erlebnisse schreibt Ehlich: „Im Erzählen wird dem Hörer die Partizipation am Unerwarteten möglich gemacht“ (Ehlich 1983: 140f.). „Durch das Erzählen wird Gemeinsamkeit hergestellt. Die Herstellung einer gemeinsamen Welt im Fall der Glücks- bzw. Unglücksgeschichte [beispielsweise] geschieht als Sich-Mit-Freuen und als Mit-Leiden“ (ibd.: 139). Der allgemeine gesellschaftliche Zweck des Erzählens ist mithin „das *Herstellen einer gemeinsamen Welt*“ (ibd., Hervorheb. i. O.) und die Ermöglichung der Teilhabe an ihr. Gerade aufgrund seines rekonstruktiven Charakters kann das Erzählen freilich vielfältig – beispielsweise institutionell – funktionalisiert werden (cf. beispielsweise Hoffmann 1980; Quasthoff 2001: 1304f.).

Das Erzählen ist, wie jede sprachlich-kommunikative Handlung, eine hörer- bzw. rezipientenorientierte Tätigkeit. „Das Erzählen von Geschichten in Unterhaltungen ist ein spezifisch interaktionistischer Prozeß, d. h. es schließt die aktive Teilnahme anderer Partner ein“ (Sacks 1971: 311). In welcher Weise die Adressat/inn/en in das Erzählen involviert sind oder werden, hängt ganz wesentlich von der Kommunikationsform ab, also von den medialen Ermöglichungsbedingungen für die Kommunikation (cf. Meiler 2017, 2013), in der erzählt wird. Dies betrifft sowohl die sequenzielle Organisation der Erzählung an sich als auch die propositionale Entfaltung der Geschichte in Bezug auf das Wissen der Hörer/innen. Demungeachtet geht man davon aus, dass dem Erzählen bzw. dass der Erzählung an sich eine charakteristische Struktur eignet.

Erzählungen beginnen im allgemeinen mit einer **Orientierungsphase**, in der Angaben zu Raum, Zeit, Situation und Personen gemacht werden, durch die Erzähler/innen einen Vorstellungsraum etablieren, in den sich Sprechende und Hörende gemeinsam hineinversetzen, nachdem sie das *Hic et Nunc* der Gesprächssituation verlassen haben [...]. Daran schließt sich eine Sequenz von **Ereignissen**, die im Normalfall auf die **Komplikation** (oder auch Planbruch [...]) zusteuert und nach einer Evaluation mit der Lösung abgeschlossen wird. Die **Evaluation** vervollständigt die Erzählung, weil sie den *point* der Erzählung vermittelt bzw. ihre „Erzählwürdigkeit“ (*report-*

ability [...] etabliert. Abschließend wird in einer **Coda** die Erzählwelt wieder verlassen und an das Hier und Jetzt der Gesprächssituation angeknüpft.

(Kern 2011: 237, Hervorheb. von den Autoren)

Diese Struktur wurde mit unterschiedlichen theoretischen Perspektiven als „Diamant“ (Labov/Waletzky 1967; Labov 1972), als „Schaltkreis“ (Rehbein 1980) aber auch als „Schüssel“ (Hausendorf/Quasthoff 1996) schematisiert. All diesen Schematisierungen ist gemeinsam, dass eine Alltagserzählung der folgenden Minimalanforderung⁶ bedarf, um als Erzählung gelten zu können:

Labov schrieb bereits 1972: „we can define a minimal narrative as a sequence of two clauses which are temporally ordered [...], a minimal narrative is defined as one containing a single temporal juncture“ (Labov 1972: 360f.). Für die Relation zwischen diesen Sätzen wiederum „only [...] the complication [...] is essential if we are to recognize a narrative“ (ibid.: 370). Quasthoff (1980: 27) spricht von „Minimalbedingungen von Ungewöhnlichkeit“ oder kurz von einem notwendigen Planbruch (cf. ibid.: 48f.). Ehlich (1983: 141) spricht davon „daß das Unerwartete das Erzählenswerte konstituiert“. Es ist – mit Ludwig (1984) gesprochen – eine „Verwicklung“ in der Ereigniskette, die das Erzählen von anderen rekonstruktiven Mustern,⁷ besonders vom Berichten, unterscheidet (cf. Rehbein 1984; Hoffmann 1984; Quasthoff 1987).

Verschiedene sprachliche Mittel können als mehr oder weniger zweckmäßig dafür gelten, diese strukturellen Minimalanforderungen umzusetzen. Als einschlägig gelten v. a. Mittel, die eine szenische Vergegenwärtigung des Erzählten bewirken, wie beispielsweise das historische Präsens (etwa zum Zwecke der „Origo-Versetzung in den Vorstellungsraum“; cf. Fienemann 2006: 17; Rehbein 1984) oder auch die direkte Rede (etwa zur Imitation, Stilisierung, Typisierung; cf. Günthner 2005).

Der Struktur des Erzählens (bzw. den wesentlichen interaktionalen Aufgaben ihres Vollzugs) wird in ihrer Allgemeinheit, wie oben bereits angedeutet, eine gewisse Medieninvarianz zugesprochen. Die je spezifische Umsetzung dieser Aufgaben muss sich aber an die Möglichkeiten anpassen, die „je nach medialer Realisierung“ (Gülich/Hausendorf 2000: 381) gegeben sind. Bezogen auf diese medialen Ermöglichungsbedingungen muss also davon ausgegangen werden, dass die Musterhaftigkeit des Erzählens in jeder Kommunikationsform (cf. beispielsweise Holly 2011; Dürscheid 2005) eine charakteristische Ableitung erfährt. Diese Musterhaftigkeit unterliegt den unterschiedlichen Bedingungen des Vollzugs, die sich am Kaffeetisch, am Telefon, im Brief, Chat oder Instant-Messenger, im Buch oder im Kino für das Erzählen in je spezifischer Weise Geltung verschaffen. Beispielsweise hat Beißwenger (2007) überzeugend

⁶ Eine starke Relativierung definitorischer Kriterien für das Erzählen nehmen Analysen von sog. „small stories“ vor (cf. Georgakopoulou 2015). Dabei scheinen sie aber entweder eine Antwort auf die Frage schuldig zu bleiben, was das Erzählen von anderen Handlungsmustern (wie dem Berichten und Schildern beispielsweise) unterscheidet (cf. ibid.: 259f.), oder sie gehen mehr oder weniger explizit von den im Folgenden ausgeführten Minimalanforderungen aus (cf. beispielsweise Spreckels 2008: 409).

⁷ Redder (2003: 169) spricht – ohne das genau zu thematisieren – vom Erzählen nicht als Handlungsmuster, sondern als „Diskurs- oder Texttyp“. Es ist davon auszugehen, dass sich dies v. a. darin begründet, das Erzählen nicht als Diskurs- oder Textart zu verdinglichen, denn erzählt wird in ganz unterschiedlichen Diskurs- und Textarten auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Umfang. Inwieweit deswegen der Typ- dem Musterbegriff vorzuziehen sei, kann hier weder diskutiert noch geklärt werden.

herausgearbeitet, dass die Kommunikationsbedingungen im Chat, besonders die wechselseitige Wahrnehmung der Interagierenden, temporal-strukturell sich derart von der Face-to-Face-Kommunikation unterscheiden, dass für das Chatten kein Turn-Taking-Apparat angenommen werden kann, wie er im prototypischen Gespräch wirksam ist. Für die sequenzielle Abwicklung des Erzählens und seiner Rekonstruktion, nicht nur im Chat, sondern auch im Instant-Messenger (cf. Baron 2010; Kessler 2008), ist dies folgenreich – diese mediale Ableitung des Erzählens steht hier aber nicht im Mittelpunkt. Mit Blick auf einen neueren Handbuchartikel von Page (2015) muss diesbezüglich auch festgestellt werden, dass die Erforschung von Alltagserzählungen in anderen diskursiven Kommunikationsformen als dem Face-to-Face-Gespräch noch weitgehend ein Desiderat darstellt. Gerade die kooperative Einbettung des Erzählens in die laufende Kommunikation und mithin die wechselseitige Verständigung darüber, dass jetzt und in Folge erzählt wird, wird in diskursiven Kommunikationsformen, die aufgrund fehlender Simultanität nicht über den Turn-Taking-Apparat verfügen, vermutlich ganz anders umgesetzt. Eine Rekonstruktion dessen ist uns nicht bekannt. Sie kann hier auch nicht geleistet werden (cf. dazu Meiler i. V.). Aber auch für den Einsatz bzw. die Funktionalität von *boah* hat, wie unten gezeigt werden wird, diese fehlende Simultanität gravierende Folgen.

Auch die Verwendung von Interjektionen unterliegt dem, wie man sagen könnte, medienlinguistischen Axiom, dass sich die Funktionalität von sprachlich-kommunikativen Formen nur vor dem Hintergrund ihrer medialen Wahrnehmungsbedingungen entfalten kann. Betrachtet man kommunikative Mittel im Hinblick darauf, was sie für das interaktionale Verständigungshandeln zwischen Sprecher/inne/n und Hörer/inne/n leisten, wird einerseits deutlich, dass Wortarten-Unterscheidungen wie jene zwischen Interjektionen und Gliederungspartikeln weitgehend überflüssig sind und andererseits die kommunikative Leistung solcher und vergleichbarer Mittel nicht, wie manchmal noch heute üblich (cf. Nübling 2004), auf die Kundgabe von Emotionen beschränkt werden können.

Wie oben bereits herausgestellt wurde, ist das Erzählen ganz wesentlich mit der Bearbeitung Hörer- bzw. rezipientenseitiger Erwartungen befasst, gerade auch um seinen interaktionalen Zweck zu erreichen. Interjektionen, die (u. a.) ebenso mit der Bearbeitung von Erwartungen befasst sind, sind eine Ausdrucksklasse, die man – funktional-pragmatisch gesprochen – dem Lenkfeld zuordnen kann. Sprachliche Mittel des Lenkfeldes bearbeiten die „elementare interaktionale Übereinstimmung hinsichtlich des Kontaktes überhaupt, hinsichtlich der emotionalen Befindlichkeit, hinsichtlich der diskursiven und mentalen Wissensverarbeitung und hinsichtlich des weiteren Handlungsverlaufs“ (Ehlich 1986: 241, Hervorheb. i. O.).⁸

Aufgrund ihrer geradezu minimalistischen Formseite⁹ ist der Skopus von Interjektionen, innerhalb dem sie interaktional wirksam werden können, äußerst beschränkt (cf. ibd.: 217). Ihrer scheinbaren formalen Unscheinbarkeit steht aber die u. a. tonale Ausdifferenzierung von

⁸ Die Abgrenzung zum Malfeld ist, besonders auch was die Interjektionen betrifft, mitunter schwierig (cf. Reisigl 1999: 190), kann hier aber nicht diskutiert werden. Es bestehen allerdings – gerade aufgrund der Allgegenwart emotionaler Gestimmtheit (freilich in unterschiedlichen Graden) – gute Gründe, die ohnehin noch nicht groß ausgearbeitete Konzeption des Malfeldes zu überdenken.

⁹ Ihre Form ist in dem Sinne ‚minimalistisch‘, als dass Interjektionen i. d. R. wenig-silbig sind und nicht flektieren (cf. Fußnote 10). Als sprachliche Mittel werden sie ausschließlich prosodisch variiert.

Interjektionen gegenüber, die auch ihre Funktionalität bedingt.¹⁰ Im Hinblick auf ihre Funktionen erweist sich die minimale Form als effektiver Lösungsweg für das spezifische Problem, das sie jeweils bearbeiten – sodass an Interjektionen geradezu beispielhaft deutlich gemacht werden kann, wie die materiale Form sprachlicher Mittel und ihr kommunikativer Zweck sich in einem dialektischen Prozess herausbilden und stabilisieren.¹¹

Der interaktionale Punkt, an dem Interjektionen wirken, kann mit Ehlich (1986: 216) „diskursive origo“ genannt werden. Dieser Punkt scheidet „Vordiskurs und Folgediskurs“ (ibid.) und markiert einen Moment im Kommunikationsprozess als Verstehensprozess, der u. a. davon gekennzeichnet ist, was und wie bisher verstanden wurde und was auf Basis dessen im Weiteren erwartet werden kann.¹² Diesen Moment im Kommunikationsprozess im Hinblick auf verschiedene Aspekte den Gesprächspartner/inne/n auf effektive Weise zu verstehen zu geben, ohne einen metakommunikativen Exkurs nötig zu machen, ist wesentliche Aufgabe der verschiedenen Interjektionen. – Sie lenken damit auf subtile Weise das materiale Kommunikationsgeschehen bezüglich der mehr oder weniger simultan sich vollziehenden, mentalen Verstehensprozesse.¹³ Sie können deswegen auch als Bestandteil des Apparats der Sprecher-Hörer-Steuerung betrachtet werden (cf. Rehbein 1979; Kraft 1999).

Wird das Kommunikationsgeschehen unter anderen medialen Bedingungen als dem prototypischen Diskurs geführt, und können sich also die Interagierenden in ihrem Tun nicht simultan

¹⁰ Häufig wird daher im Anschluss an Ehlich (cf. 1986: 56; 2009: Kapitel 3.2) von der formalen wie funktionalen Exzentrik von Interjektionen gesprochen: Sie weichen nicht nur phonologisch von den typischen Strukturen einer Einzelsprache ab, sondern lassen sich auch mit klassischen linguistischen Begriffen (wie Referenz, Prädikation, Proposition, Kongruenz, Rektion, Flexion, Satz etc.) kaum fassen. Das führte, Ehlich (cf. 2009: 425) zufolge, häufig zu theoretischen Verlegenheitslösungen. Das Versagen klassischer Kategorien (wie der genannten) an der analytischen Herausforderung „Interjektion“ macht aber gleichsam deutlich, dass eine morphosyntaktische Dimension von Interjektionen schlicht nicht existiert. Interjektionen können am Aufbau syntaktischer Strukturen nicht mitwirken. Das reduziert ihren Skopus automatisch auf jenen Punkt, den Ehlich (siehe unten) „diskursive Origo“ nennt. – Diese allgemeinen Charakteristika lassen Interjektionen vielleicht „exzentrisch“ erscheinen. Deswegen sind sie aber nicht unbedeutend. Ihre interaktionalen Funktionen, die oben mit der Einordnung ins Lenkfeld bereits angedeutet wurden, sind vielmehr elementar.

¹¹ Eine Schwierigkeit der Rekonstruktion der Funktionalität solch minimaler sprachlicher Mittel besteht im Allgemeinen darin, dass es dabei häufig sozusagen zu einer Kontamination der Ausdrucksbedeutung durch den Kontext kommt und bei der Konstatierung einer Reihe von verschiedenen Bedeutungen Halt gemacht wird, bevor eine einheitliche Grundbedeutung rekonstruiert ist, die auch die Einheitlichkeit der sprachlichen Form ernst nimmt (als *Variantentheorie* anhand des Genitivs ad absurdum geführt von Ballweg 1998). Davon zu unterscheiden sind freilich idiomatische Prägungen größerer Ausdruckseinheiten.

¹² Vergleichbar spricht Heritage (1984) über das „sequential placement“ von *oh* als sog. „change-of-state token“.

¹³ Nicht nur für die Analyse von Interjektionen (aber hier besonders) erweist sich eine Modellierung als hilfreich, die Ehlich/Rehbein (1986) im Rahmen der empirischen Analyse sprachlichen Handelns eingeführt haben. Im Rahmen des sog. handlungstheoretischen Wissensmodells unterscheiden sie die sprachliche Äußerung *p*, die außersprachliche Wirklichkeit *P* und die mentalen Sphären von Sprecher/in und Hörer/in (Π^S und Π^H) (cf. ibid.: 96). Das komplizierte Vermittlungsverhältnis, das zwischen diesen vier Größen gedacht werden muss, kann hier nicht in gebührendem Umfang ausgeführt werden – letztlich ist es aber sozialkonstruktivistisch zu verstehen. Was das Mentale betrifft, ist allerdings zu betonen, dass es dabei nicht um das Denken und Fühlen der individuellen Interagierenden geht, sondern „lediglich“ um die gesellschaftlich verallgemeinerten Wissensstrukturen, an denen die Interagierenden aufgrund ihrer Sozialisation Anteil haben (cf. dazu auch die Diskussion in Meiler 2018: 76–94). Wenn im Folgenden von Rezipient/inn/en gesprochen wird, ist damit gleichermaßen die Hörerposition im Sinne dieses Modells angesprochen.

wechselseitig wahrnehmen, muss sich dies zwangsläufig auch in der Funktionalität der Interjektionen in anderen Kommunikationsformen, wie dem Chatten oder dem Instant-Messaging, niederschlagen (was bisher noch kaum erkannt zu sein scheint, cf. Balnat/Kaltz 2008; aber: Storrer 2017). Unsere Analysen gehen hier einige erste Schritte.

Ehlich (2009: 424) unterscheidet für das Deutsche drei funktionale Gruppen von Interjektionen:

Eine Teilgruppe dient der Einwirkung auf die mentalen Prozesse, die auf die interaktionalen kommunikativen Abläufe bezogen sind (HM, NA, ÄH). Eine zweite Teilgruppe dient der Synchronisierung gemeinsamer Handlungs- und Erwartungssysteme, insbesondere dem emotionalen Abgleich (AH, OH), eine dritte der Herstellung des kommunikativen Kontakts (HE).

(Ehlich 2009: 424, Kapitälchen i. O.)

Wie im Folgenden herausgearbeitet werden wird, scheint die Interjektion *boah* der zweiten Gruppe nahe zu stehen.

3 *Boah* – eine Annäherung

3.1 *Boah* – der Forschungsstand

Unseres Wissens sind es nur drei Studien, die sich bisher dieser Interjektion und ihren Varianten widmeten. In den 1990er Jahren findet sie mehr oder weniger marginale Erwähnung in Untersuchungen zur sog. Jugendsprache, aber schon Schlobinski/Kohl/Ludewigt (cf. 1993: 33) bezweifeln, dass *boah* (*ey*) ausschließlich zur Jugendsprache zu rechnen sei. Sie führen das in ihrem Korpus häufige Vorkommen von *boah* „eindeutig auf einen medialen Einfluß“ zurück: Die in den 1990er Jahren „kursierenden Manta-Witze“, ferner Werner-Comics und der Kabarettist Tom Gerhardt gehören demnach zu den Distribuenten von *boah* (*ey*) (ibd.), die sie bis in die Alltagssprache trugen. „Inwieweit das Lautwort durch Comics vorstrukturiert ist, wäre zu prüfen“ (ibd.). Es wäre ebenso zu prüfen, ob es sich bei *boah* ursprünglich nicht um eine regional begrenzte Interjektion handelte, die aufgrund der massenmedialen Verarbeitung mittlerweile weitere Verbreitung gefunden hat. Beiden Aspekten kann hier nicht nachgegangen werden.

Androutsopoulos (1998) analysiert *boah* (*ey*) als Interjektion in der Funktion eines Hörer- und Gliederungssignals. Seiner Einschätzung nach ist *boahs* „Grundbedeutung [...] der Ausdruck von Überraschung, je nach Ko-Text Begeisterung, Bewunderung, Ratlosigkeit oder Überdruß“ (496). „Sowohl von der Bedeutung als auch von der Lautstruktur her“, so Androutsopoulos (ibd.) weiter, sei *boah* mit *oh* verwandt.

Mit schärferer Analysebrille widmet sich Liedke (1994) der Interjektion *boah*. Wie Reisigl (1999) pointiert zusammenfasst, kommt sie zu folgendem Ergebnis:

Die Interjektionsklasse BOH, unter die meines Erachtens unter anderem auch – zum Teil stark regionalisierte – Realisierungsformen wie „boah“, „bah“, „wah“, „pha“ und „pfa“ fallen dürften, trägt einen reaktiven Zug und drückt primär Überraschung und Staunen aus, was sich handlungstheoretisch als Veränderung des psychischen Zustands der Sprechenden Person beschreiben läßt, wobei etwas Unerwartetes, vom Erwartungssystem der Aktantin oder des Aktanten nicht prognostiziertes beziehungsweise Abweichendes, in eben dieses bestehende System von Erwartungen verstehend integriert wird.

(Reisigl 1999: 189, Kapitälchen i. O.)

Liedke (1994: 233) meint also, mit *boah* „exothetisiert der Sprechende [...] einen Umschlagpunkt in seiner eigenen Wissensstruktur“. Auch Liedke konstatiert eine Verwandtschaft zu *oh*, unternimmt allerdings selbst keine Analysen der Betonungsstruktur.¹⁴

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass *boah ey* eine vermutlich massenmedial verallgemeinerte, regio- und wohl auch soziolektale, zweiteilige Interjektion ist, die im Verallgemeinerungsprozess ihre starke Bindung an *ey* verloren hat. Die von uns vorgenommenen Analysen ihres aktuellen Gebrauchs im Kontext von Alltagserzählungen versuchen sowohl ihre Form als auch ihre Funktion präziser zu bestimmen.

3.2 *Boah* in Face-to-Face-Erzählungen

In den zwei, hier herangezogenen Gesprächsausschnitten (mit einer Länge von 2h 17min und 1h 8min) kommt *boah* insgesamt 7-mal in vier Erzählungen vor. Die untere Übersicht zeigt die Verwendungsvielfalt, die für *boah* im Kontext des interaktionalen Erzählens schon aus der Sichtung einer so begrenzten Datenmenge festgehalten werden kann. Keine Phase im Erzählprozess scheint ausgeschlossen zu sein. *boah* kommt sprecher- wie hörerseitig vor, im Sprechzeitraum wie auch im Erzählraum.

Interagierende:	5 verschiedene Sprecher/innen (4w, 1m) mit höherem Bildungsabschluss, zwischen 25–32 Jahren, Herkunft: Nordrhein-Westfalen
Vorkommen:	7 <i>boahs</i> in zwei Erzählaktivitäten; davon umfasst die eine drei, die andere zwei Erzählungen (davon enthält eine Erzählung kein <i>boah</i>)
Anzahl und Position im Erzählmuster:	<ul style="list-style-type: none"> - sprecherseitig Erzählung etablierend: 1 - sprecherseitige Hinführung: 1 - Erwartungsbruch (sprecherseitig formuliert): 1 - hörerseitige Bewertung: 2 - sprecherseitige Bewertung: 1 - Coda (sprecherseitig): 1
Einsatz in welchem Verweisraum:	(a) Sprechzeitraum: 3 (etablierend und hörerseitig bewertend) (b) Erzählraum: 4 (sprecherseitige Rede-/Gedankenwiedergabe)

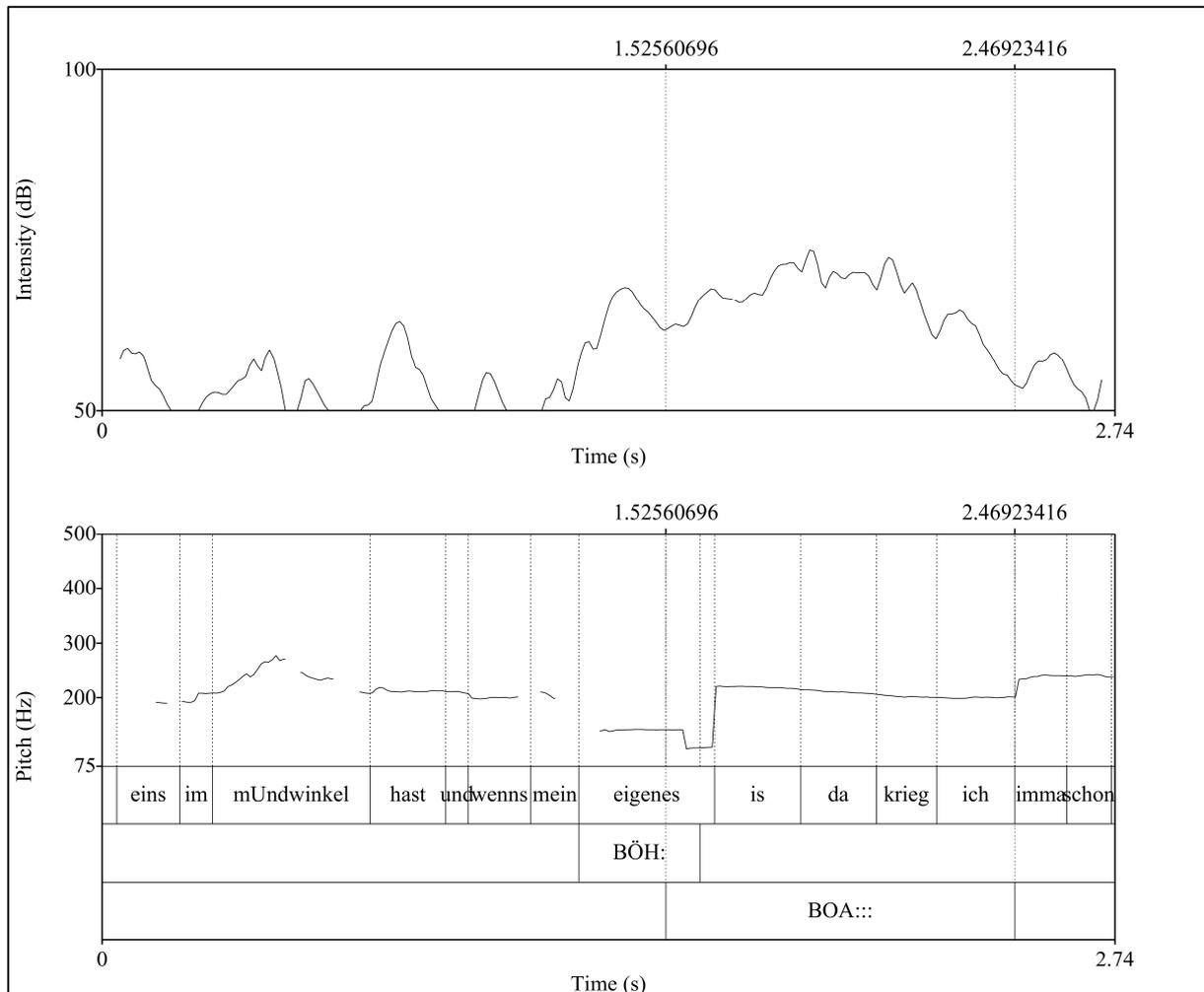
Tabelle 1: Übersicht Face-to-Face-Korpus – *boah* in Alltagserzählungen

Eine phonetische Analyse mittels PRAAT kann bei aller Vorläufigkeit, die dem kleinen Sample geschuldet ist, einige formale Charakteristika aufzeigen.¹⁵ In der Länge konnte eine Spanne von 0,1 bis 0,9 Sekunden gemessen werden. Davon ausgehend ließen sich zwei typisierbare Realisierungsformen ausmachen, die im Folgenden als unmarkierte und markierte Form bezeichnet werden. Die markierte Form zeichnet sich gegenüber der unmarkierten Form maßgeblich durch

¹⁴ Ein Vergleich mit der Funktionalität von *oh* und *ah* kann im Rahmen dieser Studie nicht unternommen werden (ebenso wie das genaue – mitunter zirkumpositionale – Verhältnis von *boah* zu *ey* hier nicht erhellt werden kann). Wie aber die Analysen von Golato (2012) zu *oh* zeigen, spielen die unterschiedlichen, auch einzelsprachspezifischen Vokalqualitäten von Interjektionen für eine funktionale Rekonstruktion eine entscheidende Rolle. Differenzierter zu diesen unterschiedlichen Qualitäten siehe die Überlegungen in Ehlich (1986: 78–81). Eine Konstatierung von funktionaler Verwandtschaft setzt also auf beiden Seiten eine differenzierte Analyse voraus.

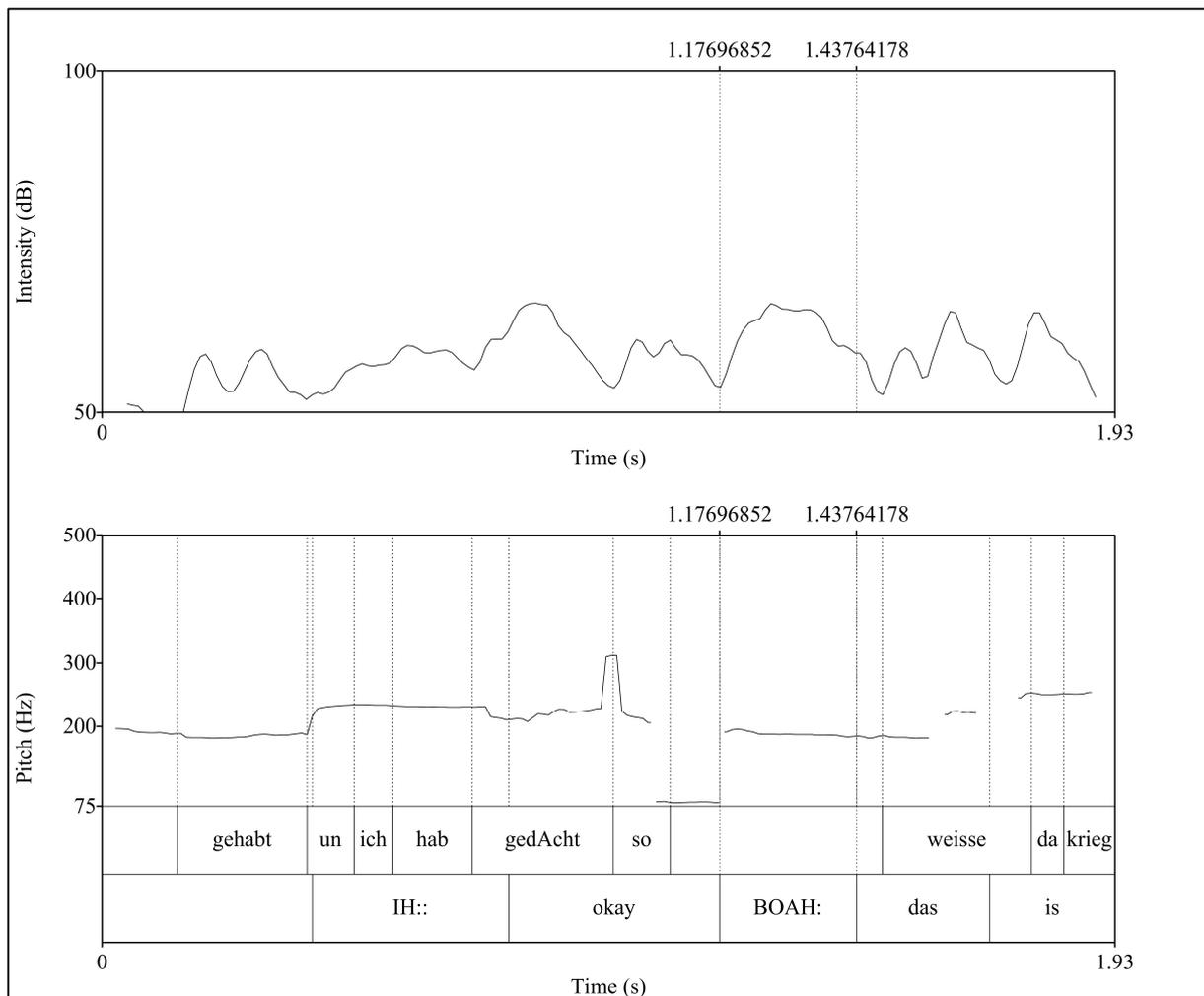
¹⁵ Ebenso gilt es zu bedenken, dass es sich hierbei nicht um Labordaten handelt. Die PRAAT-Auswertungen und -Visualisierungen können also von Umgebungsgeräuschen und Überlappungen beeinträchtigt sein. Hier müssten sich methodisch anders ausgerichtete Untersuchungen anschließen.

Vokaldehnung einerseits aber auch durch Lautstärke andererseits aus; es sind allerdings nicht zwangsläufig beide Markiertheitsausprägungen gemeinsam realisiert. Im Vergleich zur formalen Ausdifferenzierung, wie sie beispielsweise bei *hm* beobachtet werden kann (cf. Ehlich 1979), scheint der Tonhöhenverlauf in beiden *boah*-Varianten nicht sehr stark zu kontrastieren. Während die unmarkierte Form leicht steigt, fällt die markierte Form im Tonhöhenverlauf langsam ab (siehe beispielsweise Abbildung 1 gegenüber Abbildung 4).



**Abbildung 1: Variante von *boah* (markierte Form) in hörerseitiger Evaluation
(Transkript: „Haare im Schwimmbad“)**

Wenn wir uns den Gesprächsdaten im Einzelnen zuwenden, finden wir in den zwei Tokens der responsiven hörerseitigen Reaktionen auf eine unerwartete Pointe auch die beiden am stärksten markierten Formen der Interjektion (siehe Abbildungen 1 und 2). Beide sind in eine – wie man sagen könnte – Erzählschleife eingebunden, reagieren also auf zwei von drei aufeinanderfolgende Höhepunkte, die auf einen gemeinsamen Geschehniszusammenhang bezogen sind. Wie sind diese responsiven *boahs* aber genau in den Erzählprozess eingebettet? Und welche Hinweise gibt uns die Tatsache, dass es sich dabei jeweils um die markierte Form handelt?



**Abbildung 2: boah (markierte Form) in der hörerseitigen Evaluation
(Transkript: „Haare im Schwimmbad“)**

Im Vorlauf des unten im Transkript wiedergegebenen Gesprächsausschnittes (eine detailliertere Analyse gibt Huynh 2020: Kapitel 5) hat die Erzählerin Petra (abgekürzt PE) ihre beiden Zuhörerinnen Thea (TH) und Ilkay (IL) bereits im Setting orientiert (siehe unten Transkript 2): Die im Folgenden erzählte Geschichte ereignet sich in einem Schwimmbad, das PE und TH regelmäßig besuchen. Es wurde von PE bereits geschildert, wie überfüllt das Schwimmbad am letzten Dienstag war, als PE und TH dieses gemeinsam besuchten. Genauso begann PE bereits den – neben ihr – Hauptprotagonisten der Geschichte, also gewissermaßen ihren Antagonisten, zu beschreiben. Es handelt sich um einen übergewichtigen Mann mit augenscheinlich sehr langen Haaren. Hier setzt das Transkript¹⁶ ein:

- 13 PE oh: dann war da son tYp son rIchtig fEttA TY_YP,
 14 IL [((lacht))]
 15 TH [((lacht))]
 16 PE (0,6) und der hatte einfach die haare bis HIE_ER,
 17 und der hat noch NICH mal n zOpf gehabt °h;
 18 der is mit Offenen HAARen geschwommn,
 19 ich hab dAUernd irgendwelche HAA:Re in den fingern

¹⁶ Folgt den Transkriptionskonventionen nach GAT2 (Selting et al. 2009, siehe Übersicht im Anhang).

20 gehabt,
 21 un ich [hab gedAcht so (0,4) weisse da krieg ich so]
 22 EKelgeföhle-
 23 IL [<<f> IH:: okay **BOAH:**> das is echt ekelhaft.]
 24 PE [un dAnn wenn ich SOwas mal äh-]
 25 IL [JA: das fänd ich auch schlimm.]
 26 PE es kommt schonma dass e eins im MUNDwinkel hast-
 27 und wennis [mein EIGenes is-]
 28 IL [<<f> **BOA:::**>]
 29 TH [<<f> **BÖ:::**>]
 30 PE da kriege ich schon imma so WÜRgereflexe °h-
 31 IL ja SOFort [ich wär] sofort gegangn;]
 32 PE [ja.]
 33 TH [UH: ((lacht))]

Transkript 1: Auszug aus „Haare im Schwimmbad“

Die Beschreibung des Antagonisten kann als zunehmende Skandalisierung seiner Gestalt und seines Verhaltens betrachtet werden: zunächst sein Gewicht, dann seine Haare und dann die Tatsache, dass er diese auch noch offen trägt. Dies geschieht nicht nur durch die starken Betonungen und Modalisierungen, die die Äußerungen der Z. 16 bis 18 durchsetzen, sondern ebenso durch deiktische Gesten, die die Länge der Haare verdeutlichen, und durch manuelle Taktstockgesten, die die Phrase „mit OFFenen HAARen“ synchron zur Silbenstruktur begleiten. Der primären Hörerin IL, der die Geschichte unbekannt ist, wird das Setting mit den relevanten Informationen also multimodal vergegenwärtigt, bevor PE in Z. 19 zum ersten Höhepunkt ansetzt, der ebenso verbal wie gestisch eine der Folgen des Verhaltens ihres Antagonisten zum Ausdruck bringt: „ich hab dAUernnd irgendwelche HAA:Re in den fingern gehabt.“. Dabei wird diese Äußerung begleitet von einer Gestik, die als ikonisches Reenactment (cf. Sidnell 2006; Bergmann 2000) aufgefasst werden kann, das den Hörerinnen vergegenwärtigt, wie PE ihre Hände mit gespreizten Fingern aus dem Wasser hebt und daran die Haare ihres Antagonisten wiederfindet. Während PE schon zu einer selbstinitiierten Evaluation (Z. 20) ansetzt, setzt IL ihrerseits ein und realisiert überlappend zu PE mit der Äußerung „<<f> I: okay BOAH:> das is echt ekelhaft.“ eine gleichlaufende Bewertung (cf. Auer/Uhmann 1982) des offenbar Ekel erregenden Zwischenfalls.

Bevor wir zur genaueren Analyse der Funktionalität von *boah* kommen, folgen wir dem Transkript noch ein paar Zeilen zu einem weiteren, ganz analogen *boah* – welches allerdings in einer anderen Variante in Erscheinung tritt. PE setzt nämlich, nach der gemeinsamen Evaluation des ersten Höhepunktes in ihrer Erzählung, zu einem weiteren Höhepunkt an. Nach den Überlappungen in Z. 22 und 23 und den damit einhergehenden Abbrüchen im Verbalisierungsprozess von PE überbietet sie in Z. 26f. den letzten Ekel-Höhepunkt mit: „es kommt schonma dass e eins im MUNDwinkel hast- und wennis [mein EIGenes is-]“. Dabei wird diese Äußerung gestisch so vorbereitet, dass PE mit ihrer linken Hand ihre Mundwinkel, erst links mit dem Daumen dann rechts mit dem Zeigefinger, abfährt und so ihre Äußerung gewissermaßen thematisch vorbereitet. Auch hier gibt es also wieder eine multimodale Hinführung und Realisierung des erzählerischen Höhepunktes, der spezifische Aspekte des Geschehens herausgreift und für die Hörerinnen vergegenwärtigt. Beide, TH und IL, setzen – beinahe synchron – auch hier zu einer

unmittelbaren Evaluation des zweiten Höhepunktes ein. Dies geschieht in den Z. 28 und 29 zunächst ausschließlich interjektiv. Dabei verbalisiert IL eine prosodisch stark markierte Variante des *boah*. Die Markierung ist durch eine überzogene Vokaldehnung und deutliche Lautstärkenerhöhung charakterisiert. TH äußert ein weniger artikuliertes „Lautobjekt“ (cf. Reber/Couper-Kuhlen 2010). Beide, IL stärker als TH (siehe Abbildung 3), reagieren aber gleichzeitig und synchron zur Verbalisierung ebenso mit einem Abwenden des Blicks von der Erzählerin PE. Der übertriebene und demonstrative Vollzug dieser Bewegung deutet darauf hin, dass die Interaktantinnen sich nicht lediglich von der Erzählerin entfernen, sondern sich mithin vom erzählten Geschehen abwenden, was die erste Ekel erregende Begebenheit im Schwimmbad (s. o.) noch einmal steigerte. Das zeitlich synchrone Wegblicken indiziert hier eine negative emotionale Reaktion, insofern als dass der Anblick eines ekelhaften Reizes nicht mehr ertragen werden kann (cf. dazu Ozono/Watabe/Yoshikawa 2012).

Schauen wir uns nun in diesen beiden Fällen die Position der markierten Form von *boah* im Muster des Erzählens an, kann in Bezug auf ihre Funktionalität vermutlich dieses festgehalten werden: Beide Token werden direkt im Anschluss an die beiden Pointen der Entrüstungsgeschichte artikuliert, weswegen sie in Überlappung mit der laufenden Äußerung der Erzählerin hervorgebracht werden. Mit der auf diese Weise besonders stark herausgestellten Reaktivität haben die *boahs* einen nicht unerheblichen Anteil an der auch rezipientenseitigen Konstitution des narrativen Höhepunktes. In beiden Fällen begegnet IL den Höhepunkten mit Formen von *boah*, die der markierten Version entsprechen. Sie reagiert damit auf eine für sie als Rezipientin, die nicht am Geschehen beteiligt war, nicht erwartbare Wendung der Erzählung ins Ekelhafte und auf dessen Steigerung. Diese Reaktion verläuft nahezu simultan mit denen der Anwesenden, die beide das rekonstruierte Geschehen erlebt haben (s. o.). Mit Selting (1994) kann festgehalten werden, dass beide Äußerungen, die *boah* jeweils enthalten, allein von ihren prosodischen Charakteristika her als geprägt von einem *emphatic speech style*¹⁷ bezeichnet werden können, was an neuralgischer Stelle der Erzählung eine besondere Involviertheit in die Geschichte anzeigt (cf. ibd.: 375). Der Erwartungsbruch wird also – v. a. aufseiten der Rezipientin IL – besonders deutlich zu verstehen gegeben. Im zweiten Fall ist das *boah* sogar verbunden mit einer koartikulierten Abwendung des Blickkontakts, während es im ersten Fall verbal begleitet wird von „IH:: okay“¹⁸ und „das is echt ekelhaft“ (Z. 23). *Boah* wird hier also unmittelbar von einer Explizierung der gleichlaufenden Bewertung des gemeinsam gesetzten Höhepunktes gefolgt. Dies erinnert an die „oh-plus-assessment turn structure“, die Heritage (1984: 302) für das Englische beschrieben hat. Sprachübergreifend kann vermutlich konstatiert werden, dass „the utterer will commonly have more to say“, als nur *oh* oder *boah*, „that is richer in content

¹⁷ Nach Selting (1994) wird der emphatische Sprechstil insbesondere für die Anzeige von Involviertheit und von emotionalem Engagement eingesetzt und tritt häufig im Höhepunkt einer Erzählung auf. Typische prosodische Eigenschaften dieses Sprechstils sind Vokaldehnung, erhöhte Lautstärke und Tonhöhenveränderung (cf. ibd.: 375).

¹⁸ Das eingeschobene „okay“ könnte dabei einerseits als Anzeige eines Zugeständnisses verstanden werden, dass die abwertende Skandalisierung bzw. skandalisierende Stilisierung des Antagonisten jetzt – angesichts der Wendung ins Ekelhafte – als verständlich(er) markiert oder andererseits könnte es anzeigen, dass IL jetzt nachvollziehen konnte, warum PE bei der sprecherseitigen Etablierung des Erzählraums gerade jene Aspekte herausgegriffen hatte, die ihren Antagonisten wie beschrieben stilisierten. Ein einigermaßen verwunderter Blick von IL simultan zu PEs Äußerung aus Z. 18 könnte in die zweite Richtung weisen.

and more overtly directed to a recipient“ (ibd.: 336) – und dass jene propositionalen Elemente, die auf *boah* folgen, in einer Relation der propositionalen Konkretisierung zu dem stehen, was *boah* interaktional leistet: einen als extrem zu bewertenden Erwartungsbruch zu kommunizieren.



Abbildung 3: Zum *boah* koartikulierte Abwenden des Blicks (Sprecherin IL rechts, Sprecherin PE in der Mitte des Bildes; Transkript: „Haare im Schwimmbad“)

Auf welche Weise kommt nun die unmarkierte Form beim Erzählen zum Einsatz? In Anbetracht der Tatsache, dass beide Token der markierten Form (wie oben analysiert) in der rezipientenseitigen Bewertung bzw. Evaluation des Höhepunkts zu finden waren, und alle übrigen Token Realisierungen der unmarkierten Form sind und diese, wie aus Tabelle 1 zu entnehmen, ausnahmslos sprecherseitig verbalisiert werden, scheint es plausibel zu sein, anzunehmen, dass die unmarkierte Form auch auf die Sprecherposition beschränkt ist. Dies kann (zumindest für den Kontext des Erzählens) deswegen vermutlich auch für ihre funktionale Bestimmung als entscheidend erachtet werden (weitere Analysen müssen der sich hier zeigenden Tendenz freilich weiter nachgehen). Schauen wir uns dafür ein Beispiel an, das aus derselben Erzählung bzw. Erzählschleife stammt wie die oberen Belege.

Im Transkript 2 ist der Beginn der oben analysierten Erzählung wiedergegeben. Wie in den Z. 06 bis 09 zu sehen, geht der Erzählung von PE eine Unterhaltung voraus, die bereits mit dem Thema „Schwimmbad“ und v. a. mit den Preisen der Kölner Schwimmhallen, befasst ist. Eine davon besuchen PE und TH regelmäßig gemeinsam.

06 PE _und du gehs ne stUnde SCHWIMmn.
 07 IL JAja.
 08 PE lÄnga [schwimmse ja NICH.]
 09 IL [jA (0,2) und dann genau.]
 10 PE **boah** wir warn jetzt letzn dIenstag-
 11 und es war so VO:LL.
 12 IL hm_hm.
 13 PE oh: dann war da son tYp son rIchtig fEtta TY_YP,
 14 IL [((lacht))]
 15 TH [((lacht))]

Transkript 2: Auszug aus „Haare im Schwimmbad“

Nahtlos an die Behandlung der gemeinschaftlich negativ bewerteten Eintrittspreise schließt PE in Z. 10 und 11 mit einer Äußerung an, der ein *boah* gewissermaßen vorausgeschickt wird: „boah wir warn jetz letzn dIEnstag-“. Mit dieser Äußerung wird auf ökonomische Weise begonnen, den Erzählraum zu etablieren. Das Thema „Schwimmen-Gehen“ und das bezügliche Schwimmbad im Konkreten waren ja bereits gesetzt und damit im gemeinsamen Diskurswissen präsent, mussten also nicht noch einmal aktualisiert werden. So ist eine zeitliche Situierung – auch für Authentifizierungszwecke – vollkommen ausreichend, um davon gleich zu einer Beschreibung der Szenerie überzugehen: „und es war sO VO:LL.“. Es folgt die Stilisierung des Antagonisten.

Welche Funktion kann das vorausgeschickte *boah* hier aber erfüllen? Bedenkt man, dass die obigen Analysen zur markierten Form herausstellen konnten, dass *boah* geeignet ist, die Reaktion auf eine hörerseitig unerwartete Wendung (dort: zum Ekelhaften hin) zu verstehen zu geben, erscheint es plausibel, im vorliegenden Fall danach zu fragen, worauf mit *boah* hier sprecherseitig reagiert wird – augenscheinlich ja nicht auf die vorausgehenden Äußerungen. Vielmehr scheint es sinnvoll, wie folgt zu argumentieren: Im gemeinsamen Sprechen über das Schwimmen-Gehen im Allgemeinen und über das von ihr und TH regelmäßig besuchte Schwimmbad im Besonderen scheint der Sprecherin PE ein Ereignis wieder ins Gedächtnis getreten zu sein, das sie für erzählenswert hält und dem sie auch direkt nachgeht. Dabei ist relativ unerheblich, ob sie sich tatsächlich in diesem Moment erst daran erinnerte und *boah* samt der Erzählung auf diese unerwartete Erinnerung folgen lässt. Entscheidend ist vielmehr, dass ein solches *boah* – in seiner interaktionalen Qualität – zu verstehen gibt, dass die Sprecherin PE auf „etwas“ reagiert und es also auch dafür funktionalisiert werden kann, ein solches Reagieren auf „etwas“ zu inszenieren. Die syntaktische Einbindung in den Satzanfangsrahmen und auch die Realisierung der Interjektion in der unmarkierten Form (siehe Abbildung 4) einerseits aber andererseits auch die unveränderte körperliche Positur von PE¹⁹ mögen dabei für die Rezipientinnen Hinweise darauf geben, dass PE hier nicht auf etwas reagiert, das im gemeinsamen Sprechzeitraum aufzufinden wäre.

¹⁹ Synchron zu diesem *boah* ist visuell als einzige Veränderung zu verzeichnen, dass PE kurz die Augen schließt und daraufhin ihren Blick zu TH wendet, die ja gewissermaßen Augenzeugin des zu erzählenden Vorfalls und damit Teil der in Z. 10 genannten Wir-Gruppe ist.

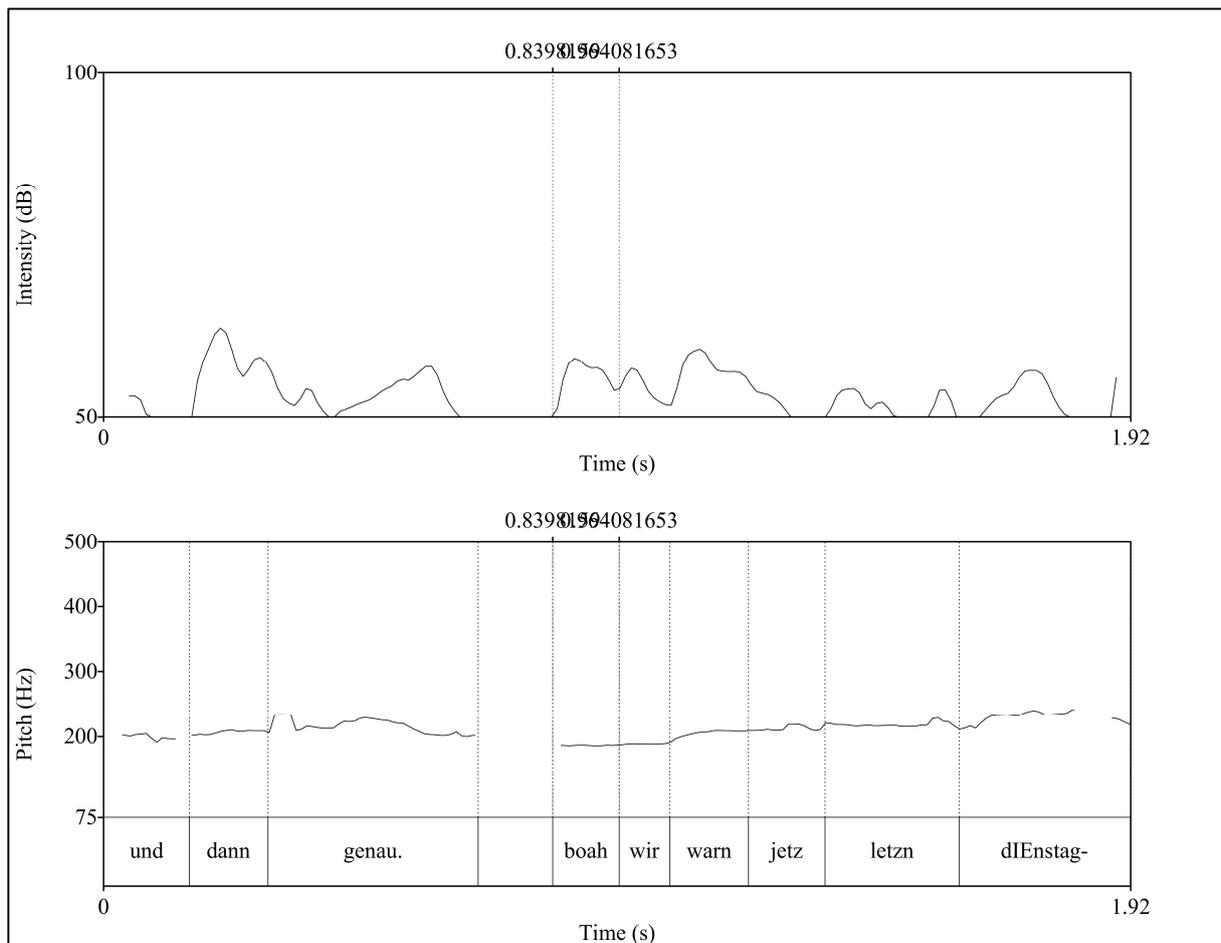


Abbildung 4: Sprecherseitiges *boah* (unmarkierte Form) zu Beginn der Etablierung des Erzählraumes (Transkript: „Haare im Schwimmbad“)

Vielmehr wird also sprachlich evoziert und den Rezipientinnen zu verstehen gegeben, dass der Sprecherin die zugrundeliegende Erfahrung angesichts des aktuellen Gesprächsthemas neuerlich ins Gedächtnis tritt und damit auch neuerlich eine Reaktion auslösend sich Bahn bricht. Somit erfährt die Phase der Etablierung des Erzählraums mit *boah* vorab eine Rahmung. Was wird den Rezipientinnen damit aber genau zu verstehen gegeben? Wird die gesamte folgende Erzählung vorab auf eine bestimmte Weise qualifiziert? Oder reicht der Skopus von *boah* über „und es war so V:OLL.“ (Z. 10) nicht hinaus? Ist eine solche semantisierende Beziehung überhaupt zu unterstellen?

Vermutlich ist davon auszugehen, dass den Rezipientinnen nur sehr unbestimmt zu verstehen gegeben wird, dass etwas sprecherseitig stark (negativ) Bewertetes folgen wird, das der Sprecherin – man könnte sagen – erinnernd abermals widerfahren ist und sie dieses mentale Widerfahrnis zum Sprech Anlass nimmt oder ihn zumindest als solchen inszeniert.²⁰ Es bleibt

²⁰ Es könnte sich hier vielleicht die Annahme aufdrängen, *boah* projiziere lediglich die folgende Äußerung, als dass es primär eine Reaktion dokumentiere. Dies ist aber nicht in Einklang zu bringen mit den Befunden aus den rezipientenseitigen *boah*-Verwendungen, die alle stark reaktiv einen Erwartungsbruch im Interaktionsverlauf zu verstehen geben. Vergleichbar mit Heritage's (1984) Analysen zur *Oh*-plus-assessment Turn Structure (siehe oben) ist es zwar auch hier nicht nur wahrscheinlich, sondern sogar notwendig, dass auf *boah* etwas folgt. Diese Notwendigkeit ergibt sich aber ja gerade daraus, dass hier (Transkript 2) den Rezipientinnen sonst gar nicht einsichtig würde, worauf *boah* reagiert, während bei rezipientenseitiger Verwendung i. d. R. unmittelbar evident ist, worauf

empirisch zu prüfen, ob es einen Unterschied der *sprachlichen* Form zwischen positiven und negativen *boahs* gibt oder ob es v. a. multimodale Mittel (wie Mimik, Proxemik, Blickrichtung) sind, die für eine semantisierende Vereindeutigung sorgen.²¹

Nimmt man die anderen Token der unmarkierten Form hinzu, lässt sich sagen, dass die Interjektion in Sprecherposition sich beim Erzählen auf eine Reaktion entweder auf etwas im Sprechzeitraum Erinnerteres (II) oder auf etwas im Erzählraum Verbalisiertes (p) oder Erfahrenes (P) (Rede- oder Gedankenwiedergaben) beschränkt (cf. Fußnote 13). Der Erwartungsbruch kann sprecherseitig folglich nicht ausgesprochen überraschend eintreten, da die/der Sprecher/in den Verlauf der Geschichte natürlich schon kennt. Dass dafür in den vorliegenden Daten ausschließlich die unmarkierte Form von *boah* verwendet wird, erscheint deswegen schlüssig, bedarf aber weiterer Prüfung.

Selbst jene *boahs*, die sprecherseitig als *boahs* reinszeniert werden und im Erzählraum auf etwas unerwartetes reagieren, also beispielsweise in der Wiedergabe von Rede oder Gedanken der Protagonist/inn/en einer Erzählung eingebunden sind, tragen lediglich die Charakteristika der umarkierten Form. So wird beispielsweise im Transkript 3 in Z. 44 die Reaktion wiedergeben, die die erwähnte Lea (vermutlich schriftlich) kundgetan hat, als sie erfuhr, wie voll das Schwimmbad „letztens“ war (acht Schwimmer mussten sich eine Bahn teilen).

```

39 TH    ich hatte an dem tag AUCH noch lea geschriebn;_nE:?
40      das wir SCHWIMn wArn-
41      und sie AH cool cool ne-
42      °h naja so cool wars NICH,
43      ACHT leute pro pro bahn-
44      wOAh[haha      ] ACHT leute ( ).
45 PE      [((lacht))]
```

Transkript 3: Auszug aus „Haare im Schwimmbad“

Dass es sich hier um die Wiedergabe eines Erwartungsbruchs aufseiten der nicht anwesenden Freundin Leas handelt, wird deutlich, wenn THs Redewiedergabe von Leas erster Reaktion („AH cool cool“) in Z. 41 auf das „Schwimmen-Gehen“ betrachtet wird. Eine zunächst positiv bewertete Information schlägt um in eine negativ bewertete Information. Der Umschlagpunkt wird mit „wOAh“ markiert. Hier liegt zwar – bezogen auf die Redewiedergabe – eine inszenierte rezipientenseitige Verwendung einer Variation von *boah* mit [v] im Anlaut vor. Bezogen auf den aktuellen Diskursausschnitt hat allerdings TH die Sprecherposition inne und damit, was das Zu-Sagende betrifft, vor ihren Hörerinnen einen Wissensvorsprung. Der Erwartungsbruch, den *boah* hier anzeigt, ist, ebenso wie die Unterhaltung mit Lea insgesamt, nur wiedergegeben. Daher erscheint die unmarkierte Form (siehe Abbildung 5).

reagiert wird. Die lexikalisch nur gering ausgebauten *boah*-Äußerungen auf Rezipientenseite (Transkript 1) illustrieren (gemeinsam mit der punktgenauen Platzierung) beispielhaft, wie interaktional gemeinsam erarbeitetes als Bezugspunkt für den dokumentierten Erwartungsbruch vorausgesetzt werden kann.

²¹ Auch in den IM-Daten (siehe unten) überwiegt bei Weitem eine negative Bewertung des Erwartungsbruchs. Dort ist aber kein formaler Unterschied in Abhängigkeit der Bewertungsdimension beobachtbar. Weitergehend müsste u. E. geprüft werden, ob diese Wert-Dichotomie (positiv/negativ) überhaupt zur Bedeutung von *boah* zu rechnen ist oder ob *boah* vielleicht nur eine Bewertungsintensität nahelegt, die lediglich eine funktionale Affinität für Konstellationen negativer Erwartungsbrüche hat.

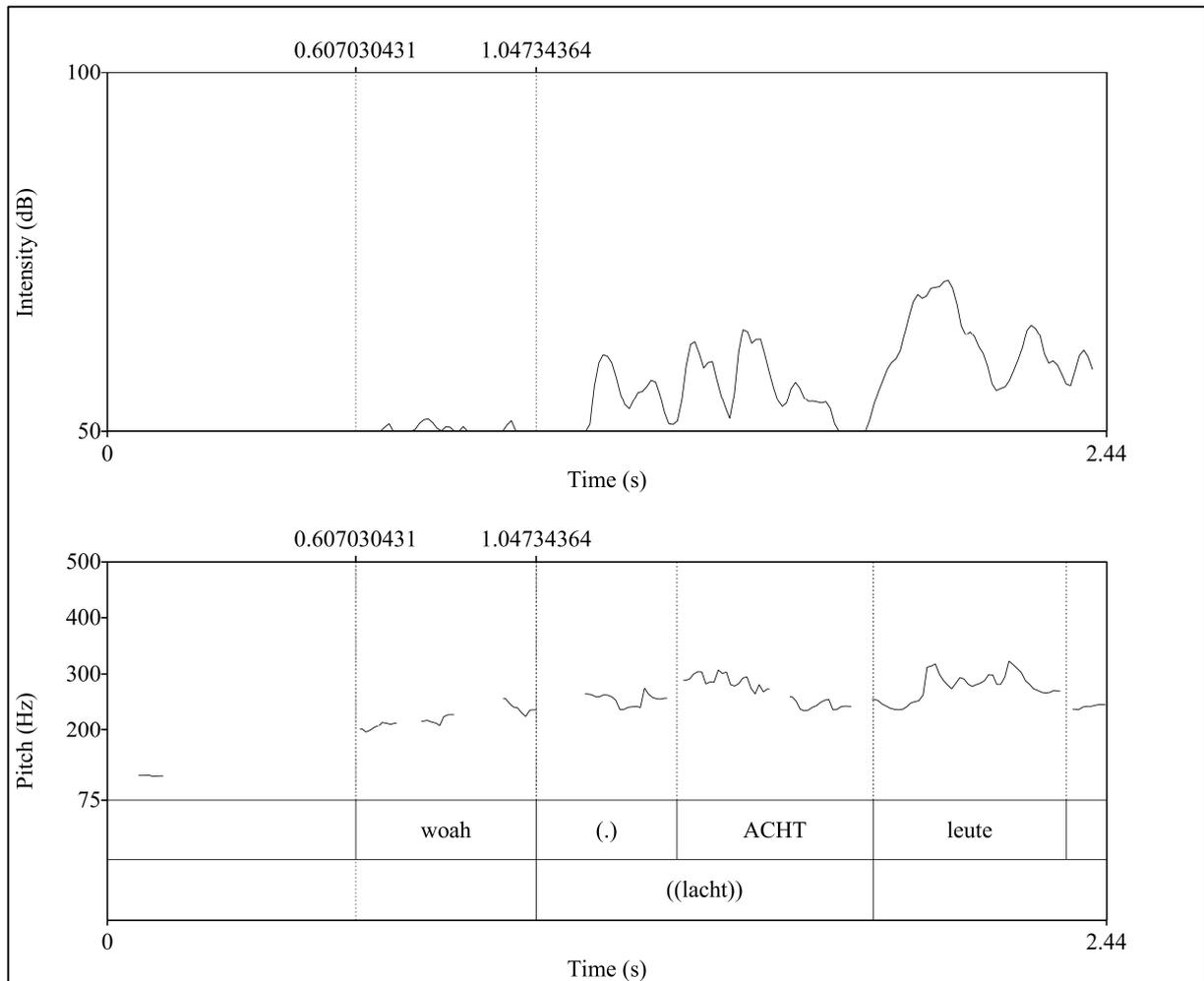


Abbildung 5: Variante von *boah* (unmarkierte Form) in einer sprecherseitigen Redewiedergabe (Transkript: „Haare im Schwimmbad“)

Das letzte Beispiel aus dem Transkript „Haare im Schwimmbad“, das hier besprochen werden soll, zeigt, wie die unmarkierte Realisierung von *boah* auch sprecherseitig in die Evaluation einer Erzählung eingebunden sein kann. Dies geschieht hier explizit gerahmt als Gedankenwiedergabe.

```

58 PE ich hab KEInen gesehn-
59 hab ich gedacht okay da is HINtn EIIna,
60 der startet jetzt GRADe-
61 °h da kanns du mal VOLL dÜrchsprintn-
62 und hab mich noch LINKs von dem gehalten;_ja?
63 und äh: (0,8) ich bin dann ENTweda zu ihm rÜba,
64 ICH hab keine ahnung-
65 oda er is weita zu MIR rÜba ich weiss es nIch °h-
66 IL hm_hm.
67 PE Ähm (0,9) ich KONNte ich habn sprInt gemacht-
68 ich KONNte nIch guckn ob irgendwo jemand kommt oda
69 nIch-
70 und DER (0,3) schwimmt brust (0,3) in zEItlupe
71 ungefähr °h-
72 TH ((lacht))

```

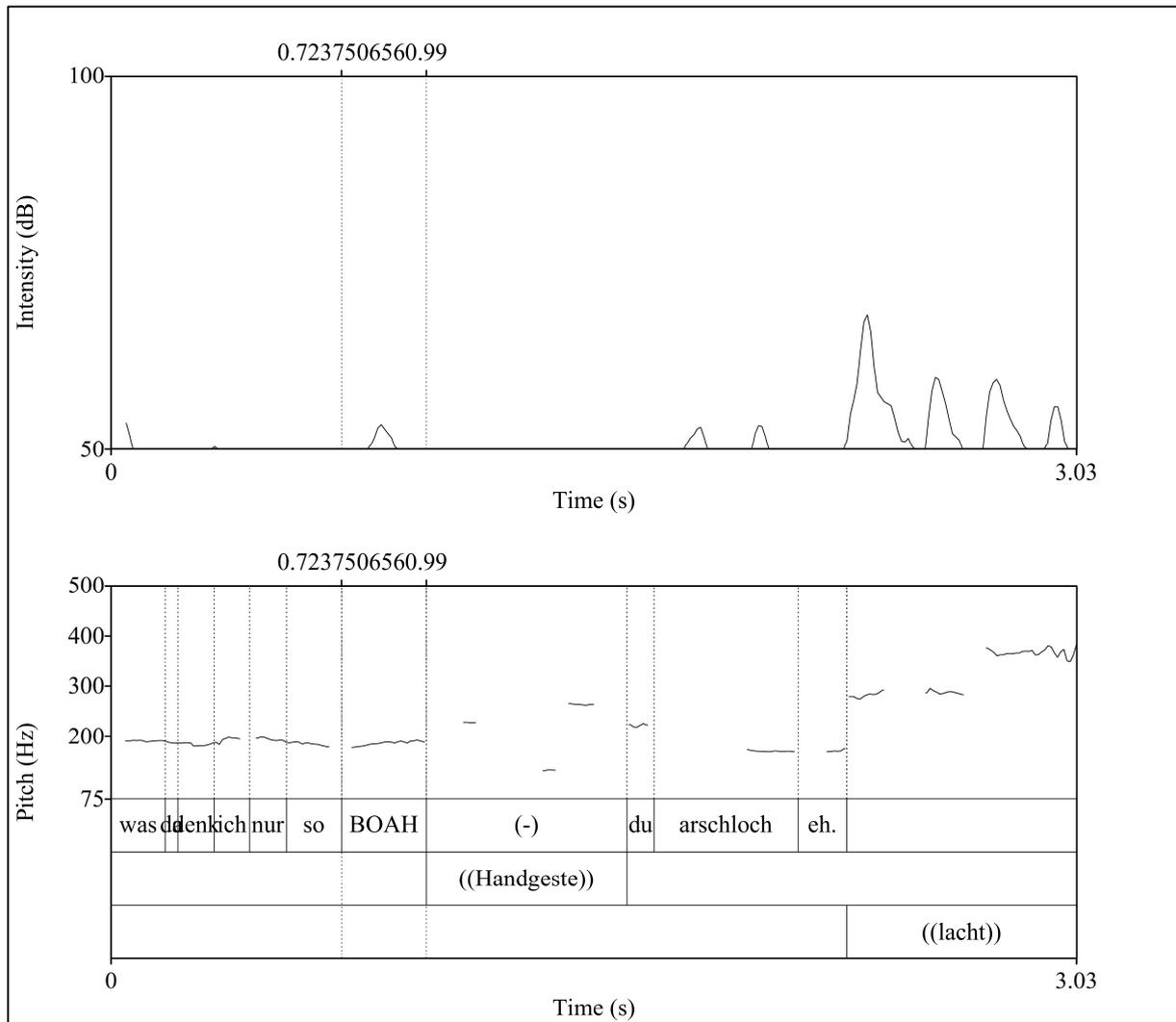
73 PE <<f> und geht mir NICH ausm weg,>
 74 ich ras VOLL in den rEIn,
 75 (0,6) äh d da krieg ich in ANfall bei eh-
 76 da eh ich war SO sAUer.
 77 IL hm_hm.
 78 PE vor allem da biste so VOLL (0,8) gepUsht grade weil du
 79 nen sprint machst-
 80 und dann kommt SOwas da denk ich nur so **boAh** (0,7) du
 81 arschloch **eh**.

Transkript 4: Auszug aus „Haare im Schwimmbad“

Es ist abermals PE, die erzählt. Es ist derselbe Tag im überfüllten Schwimmbad, PE hatte gerade, wie sie im Vorlauf des wiedergegebenen Ausschnitts schilderte, geschaut, ob ihre Bahn aktuell frei ist. Ein Schwimmer startet am anderen Ende gerade erst und sie beschließt, einen Sprint zu machen und sich links von ihm zu halten. Das ist der etablierte Erzählraum, in dem die erzählend rekonstruierte Handlungsfolge – wie in den Z. 63 bis 65 bereits weitgehend vorweggenommen – auf ihre unabwendbare Komplikation zusteuern muss (Z. 74: „ich ras VOLL in den rEIn,“). PE geht im Anschluss mehr oder weniger direkt selbst in eine vergleichsweise extensive Evaluationsphase über. Vielleicht aufgrund der mangelnden Resonanz aufseiten ihrer Hörerinnen geht sie in Z. 78 dann dazu über, die Intensität ihrer Reaktion zu begründen. PE beschließt schließlich die Evaluation mit einer Gedankenwiedergabe: „da denk ich nur so boAh (0,7) du arschloch eh.“ (Z. 80f.). Diese Gedankenwiedergabe versetzt sie (und ihrer Hörerinnen) – wenngleich vermittelt über die Generalisierung der vorgängigen Begründung etwas distanzierter – abermals in die Situation der Kollision mit dem Brustschwimmer und inszeniert ihre unmittelbare Reaktion zum Zeitpunkt des nicht erwarteten Zusammenstoßes. Die Artikulation des Erwartungsbruchs wird gefolgt von einer Beleidigung in Richtung des Brustschwimmers, die gleichsam von der Interjektion eingeklammert wird, da *boah* hier mit seinem zweiten Teil EY erscheint (zur Klammerstruktur siehe Androutsopoulos 1998: 469f.).²² Die Pause vor der Beleidigung wird von PE dabei mit einer Geste²³ der linken Hand „gefüllt“ (Abbildung 7), die zum einen die betont drastisch dargestellte Unbegreiflichkeit der Situation und ihre diesbezügliche, bereits verbalisierte Wut (Z. 76) aufseiten PEs auch gestisch zum Ausdruck bringt.

²² Aufbauend auf den Ausführungen von Hinzmann (2018), lässt sich u. E. vermuten, dass *ey* in besonderer Weise den/die Hörer/in auf ein unerwartetes Ereignis aus der Vorgeschichte der aktuellen Sprechhandlung lenkt – und zwar (im Kontrast zu *boah*) insofern, als dass dieses Ereignis aus der Perspektive des/der Sprechers/in besondere Relevanz für den/die Hörer/in hat. In der Klammerstruktur, die *ey* mit *boah* herstellen kann (cf. Androutsopoulos 1998: 469f.), markierte *ey* dann – zusätzlich zum mittels *boah* kommunizierten, stark zu bewertenden Erwartungsbruch aufseiten von S (der im umklammerten Element eine propositionale Konkretisierung erfährt) – die besondere Relevanz des umklammerten Elements für H.

²³ Formal ist der Stroke einerseits davon gekennzeichnet, dass die offene Handfläche nach oben mit Neigung zur Sprecherin zeigt, und andererseits davon, dass mit dieser Handform ein Beat vollzogen wird. Die Finger sind dabei gespreizt, als wollten sie zugreifen.



**Abbildung 6: Unmarkierte Form von *boah* in sprecherseitiger Evaluation
(Transkript: „Haare im Schwimmbad“)**



**Abbildung 7: Pausenfüllende Geste zwischen „BOAH“ und „du arschloch eh.“
(Transkript: „Haare im Schwimmbad“)**

Im zweiten Face-to-Face-Gespräch (eine detailliertere Analyse gibt Huynh 2020: Kapitel 7; cf. auch Huynh 2016), kommen die beiden übrigen *boah*-Token vor. Es handelt sich beide Male

um sprecherseitig vorgebrachte unmarkierte Formen. Zunächst zum Gesprächsverlauf vor dem Transkriptauszug: Anknüpfend an einen vorgängig unternommenen Vergleich, welche Rolle die Hupe im Straßenverkehr in der Türkei und welche in Deutschland spielt, erwähnte Tom (TO), dass das Hupen in Deutschland ja gesetzlich reguliert und auf Gefahrensituationen beschränkt sei. Nachdem TO bekundete, er hasse es, wenn überhaupt gehupt wird, beginnt Kirsten (KI) eine Beispielgeschichte (cf. dazu beispielsweise Müller/Di Luzio 1995), die die Notwendigkeit des Hupens in entsprechenden Situationen verdeutlichen soll.

10 KI und wenn zum beispIE:L,
 11 ich bin mit meiner schwester nach BAYern gefAhrn,
 12 °h und da war halt echt n ähm typ der is !M:E!ga
 13 asozial gefahrn-
 14 der is erstma hintn TOfal aufgeAhrn,
 15 IL hm_hm.
 16 KI und meine schwester hat halt ECHT n bisschen
 17 geschlAfn so-
 18 die HÄTte halt schon viel früher auf die andere
 19 spur wechseln können,
 20 °h und dann ist der HALT-
 21 hat die ÜBerholt,
 22 IL hm_hm.
 23 KI is auf Unsere spur geFAHRn,
 24 ↑hat ABgebremst↓,
 25 [UM uns also ne]
 26 IL [oh wie ASozial.]
 27 KI !ME!ga asozial-
 28 IL [hm_hm.]
 29 TO [hm_hm.]
 30 KI °h und is DANN weitergefahrn-
 31 nUr so um uns zu ZEIGN wie das so is quasi wenn man
 32 (0,4) so,
 33 IL hm_hm.
 34 KI und ICH so-
 35 <<f>BOAH !HU:P! dOch>-
 36 <<all>und dann halt die halt erst ne MINute später
 37 dann Irgendwie auf die hupe gedrückt als der schon
 38 lÄngst weg war-
 39 _[also man] °h man muss VIEL schneller auch ma
 40 einfach rEagiern,
 41 TO [ja.]
 42 KI und SAGn so-
 43 BOAh du arschloch-
 44 [also EINFach]> um (0,7) [jA].
 45 IL [hm_hm.] [ja.]

Transkript 5: Auszug aus „Mehr Hupen“

KIs Erzählung zu einem unverschämten Ausbremsler kommt in Z. 24 zu ihrem (ersten) Höhepunkt. Da es sich hier aber um eine Geschichte handelt, die – wie eingeleitet – eigentlich die begründete Notwendigkeit des Hupens in spezifischen Situationen belegen soll, muss die Evaluation über eine gleichlaufende Bewertung (cf. Auer/Uhmann 1982) des Zwischenfalls mit „oh wie Asozial.“ (Z. 26) und „!ME!ga asozial-“ (Z. 27) hinausgehen.

Die Hinführung zur Anwendung des miterlebten Einzelfalls als Beleg für KIs Standpunkt geschieht etwa ab Z. 30 in einer neuen Erzählschleife. Dabei wechselt sie die Perspektive vom Ausbremsler und seinem Verhalten hin zur Situation von ihr und ihrer Schwester (als Fahrerin) im fahrenden Auto. Dafür führt sie zunächst den Hergang der erzählten Geschehnisse weiter (Z. 30), unterbricht ihn mit einer Intentionzuschreibung (Z. 31) und wechselt dann prompt mit einem charakteristischen Zitatmarker (cf. Golato 2000) in die Situation im Auto (Z. 34): „und ich so- <<f> BOAH !HU:P! dOch>-“. Sie zitiert also ihre eigene Reaktion als Beifahrerin auf das Verhalten des Ausbremsers mit einer imperativischen Handlungsanweisung, in deren Satz-anfangsrahmen die Interjektion *boah* steht. Begleitet wird diese Äußerung von einer *Palm-up-open-hand*-Geste (siehe Abbildung 8), die mit *boah* anhebt und in einer lateralen Bewegung nach links (während derer auch erst der Blickkontakt zu IL aufgenommen wird) mit einem *beat* ausgeführt wird. Die kommunikative Leistung dieser redebegleitenden Geste kann hier so gedeutet werden, dass sie den Rezipientinnen die Selbstverständlichkeit der Handlung verdeutlicht, zu der KI verbal auffordert (cf. Ferré 2011: 16f.; cf. allg. Müller 2004).



Abbildung 8: Palm-up-open-hand-Geste von KI, koartikuliert zu „<<f> BOAH !HU:P! dOch>-“²⁴ (Transkript: „Mehr Hupen“)

²⁴ Das Standbild zeigt die Geste auf ihrem Höhepunkt, der synchron zu „!HU:P!“ liegt. Nach „dOch“ verliert die Handform an Spannung und wird mit einer zum Körper führenden Rechtsdrehung in die nächste Geste überführt.

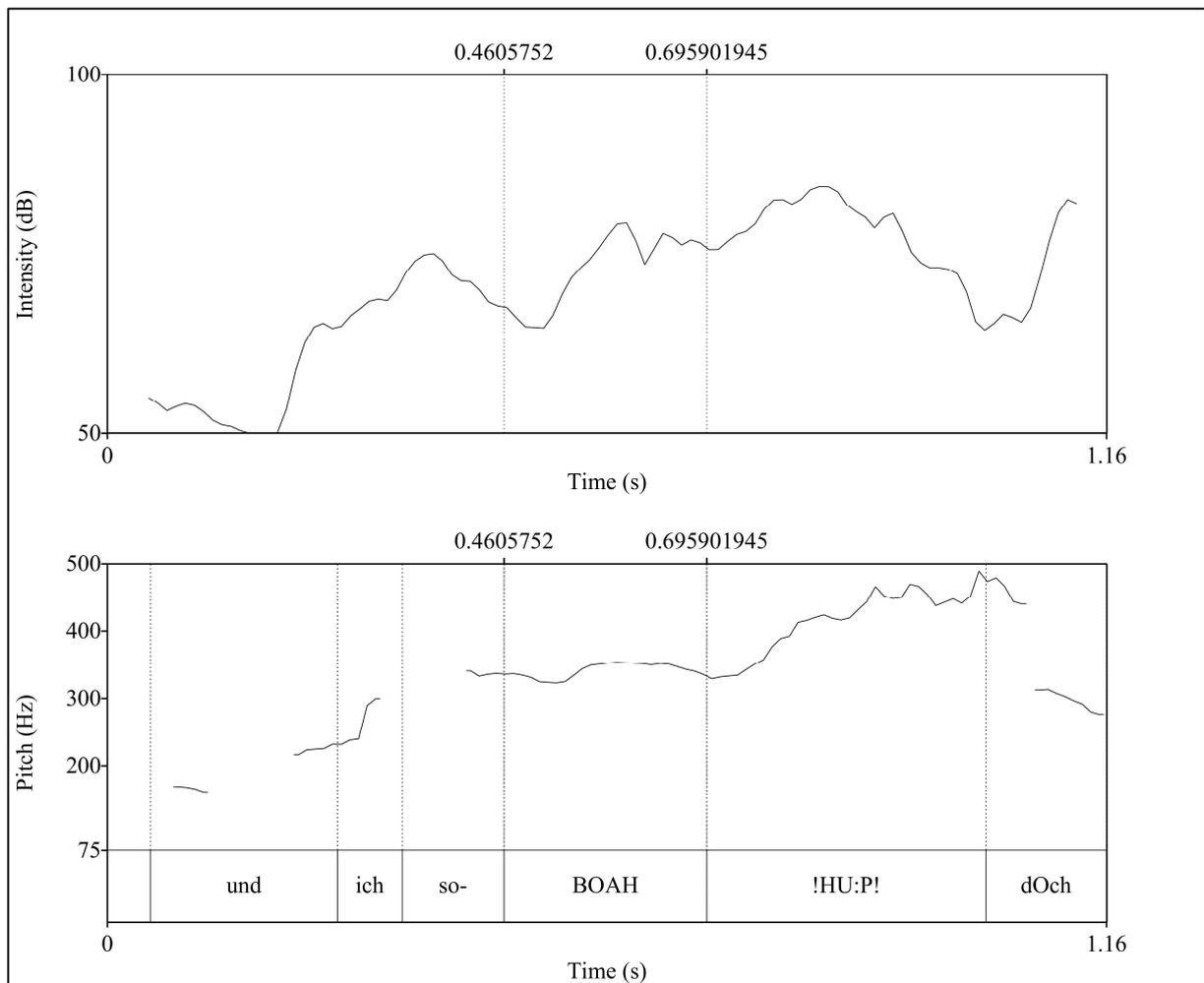


Abbildung 9: Unmarkierte Form von *boah* in sprecherseitiger Hinführung zum Höhepunkt (Transkript: „Mehr Hupen“)

Mit dieser Redewiedergabe führt sie ihre Rezipient/inn/en zum entscheidenden Punkt dieser zweiten Erzählschleife in den Z. 36 bis 38. Dieser Punkt expliziert das Fehlverhalten der Schwester mit einer Hyperbel („erst ne MINute später dann Irgendwie auf die hupe gedrückt“, Z. 36f.). Ab Z. 39 wechselt sie schließlich zur (relativ eigenständig durchgeführten) Coda über, in der sie das ihres Erachtens gebotene Verhalten auf die griffige Formel bringt: „[also man] °h man muss VIEL schneller auch ma einfach rEagiern,“ „und SAGn so- BOAh du Arschloch-“. KI begleitet diese Formel mit einer Geste der rechten Hand, die – so könnte man formbezogen argumentieren – von einem angedeuteten Hupen in eine Backpfeife übergeht (Abbildung 10). Diese bereitet u. E. gestisch die abstrafende Beleidigung „Arschloch-“ vor.



Abbildung 10: Höhepunkt der Geste, die eine „Backpfeife“ imitiert, koartikuliert zu „BOAh du arschloch-“ (Transkript: „Mehr Hupen“)

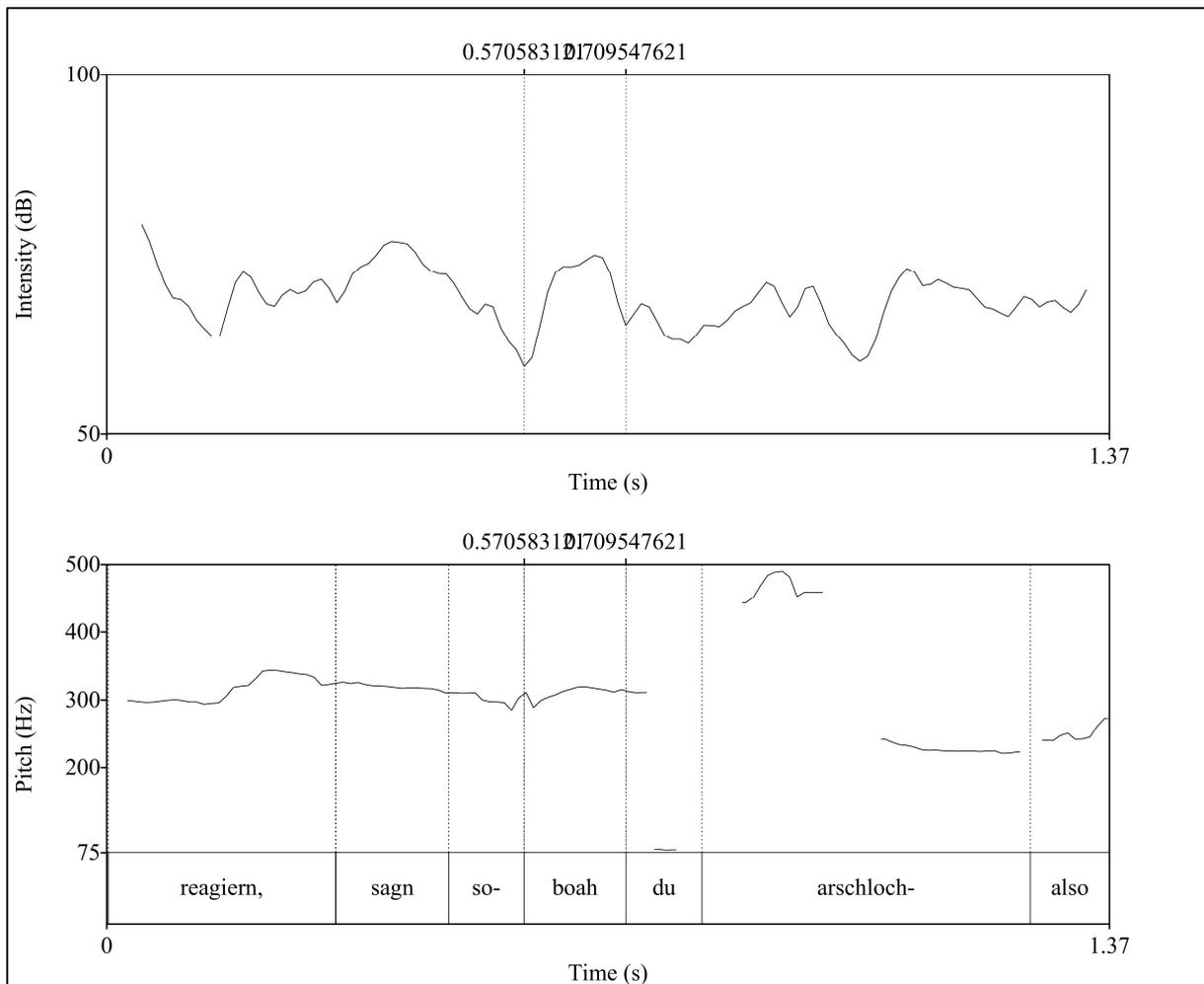


Abbildung 11: Unmarkierte Form von *boah* in sprecherseitiger Evaluation (Transkript: „Mehr Hupen“)

Für beide Verwendungen von *boah* kann festgehalten werden, dass sie im Erzählverlauf mehr oder weniger unmittelbar auf etwas bezogen sind, das für die Erzählung einen entscheidenden Unterschied²⁵ macht: einerseits die Unterlassenshandlung aufseiten der Schwester, auf die die Redewiedergabe bezogen ist, und andererseits das Fehlverhalten aufseiten des Ausbremsers, auf den die abgeleitete Formel bezogen ist. Beide Äußerungen reagieren ebenso auf etwas, das in der von den Äußerungen evozierten Szenen für die Protagonistinnen wahrnehmbar ist. Jenseits dieser Gemeinsamkeiten kann konstatiert werden, dass die syntaktische, prosodische und gestische Einbettung der jeweiligen *boah*-Äußerungen und mithin auch ihre illokutiven Qualitäten unterschiedlich sind. Die funktionale Beschreibung von *boah* muss vom Schnittpunkt dieser Gemeinsamkeiten und Unterschiede ausgehen. Dabei scheint für die Konstellation (cf. Ehlich/Rehbein 1979), die *boah* bearbeitet, zunächst einmal lediglich entscheidend zu sein, dass der/die *boah*-Produzent/in überraschend, d. h. unerwartet, mit etwas konfrontiert wird, das auf irgendeine Art und Weise stark zu bewerten ist. Dieser stark bewertete Erwartungsbruch wird den *boah*-Rezipient/inn/en zu verstehen gegeben. Darüber hinaus variiert die interaktionale Funktionalität von *boah* – wie die anderen Gesprächsausschnitte oben zeigten – augenscheinlich im Hinblick darauf, ob das, was damit als stark bewertet kommuniziert wird, sprachlicher (p) oder mentaler Qualität (II) ist oder Teil der außersprachlichen Wirklichkeit (P).

Aus den vorgängigen Analysen lässt sich bei aller Vorsicht, an die das kleine Sample gemahnt, der Schluss ziehen, dass die Unterschiede zwischen der unmarkierten und der markierten Form in den vorliegenden Daten der Intensität des Erwartungsbruchs geschuldet zu sein scheinen. Die zwei Realisierungsformen unterscheiden sich maßgeblich in Lautstärke und/oder Vokaldehnung. Im interaktiven Erzählen ist der Erwartungsbruch, den *boah* zu verstehen gibt, naturgemäß in rezipientenseitigen Bewertungen stärker als in der sprecherseitigen Erinnerung an die der Erzählung zugrundeliegenden Erfahrung oder in der erzählenden Wiedergabe von Äußerungen oder Gedanken. Die für das Erzählmuster konstitutive Asymmetrie in der Wissensverteilung um die Geschichte und ihre Wendungen ließe eine andere Verteilung von unmarkierter und markierter Form auch nicht plausibel erscheinen. Wer vom Bruch der Erwartung schon weiß (Sprecher/in), wer sich dessen beispielsweise nur erinnert oder einen fremden Erwartungsbruch lediglich wiedergibt (im Erzählraum), erfährt ihn weniger stark (oder reinszeniert ihn nur) als ihn jene erfahren, auf die das nicht zutrifft – also jene, die von ihm aufgrund der Wissensasymmetrie tatsächlich überrascht werden (können) (Hörer/in). *Boah* kann somit sowohl – in Form eines Responsivs – für Zwecke der Hörerseitigen Sprechersteuerung als auch – in Form eines vorgeschalteten Sprechhandlungsaugments – für Zwecke der sprecherseitigen Hörersteuerung eingesetzt werden (cf. Rehbein 1979; Kraft 1999).

3.3 *Boah* in IM-Erzählungen

Wie kommt nun *boah* im Instant-Messenger von Facebook zum Einsatz? Aufgrund der umfangreicheren Datenlage des Gruppenchats von 2012–2016 finden sich sehr viel mehr Token, nicht alle freilich im Kontext von Erzählungen. 21 Vorkommen sind in Erzählungen eingebunden und werden unten für das spezifischere, hier verfolgte Erkenntnisinteresse herangezogen (siehe Tabelle 4).

²⁵ Dies gilt im Übrigen auch für alle anderen oben besprochenen Token.

Interagierende:	4 verschiedene Sprecher/innen, 2w und 2m, mit höherem Bildungsabschluss, zwischen 25–30 Jahren, Herkunft: Sachsen; in 2 Gruppenunterhaltungen, erhobener Zeitraum: 2012–2015 und 2014–2016
Verschriftlichung:	<i>boah</i> : 157 <i>moah</i> : 19 (18 von 19 von Sprecherin Sw1) <i>boar</i> : 5 (4 von 5 vom Sprecher Sm1) <i>woah</i> : 3 <boah> ²⁶ + <i>ey</i> : 5
Intensivierung:	mit Majuskeln: 1 mit Buchstabendopplung: 4 mit Ausrufezeichen: 5 (ausschließlich von Sprecherin Sw1)

Tabelle 2: Übersicht IM-Korpus – *boah*-Verschriftlichung

Die Übersicht zeigt bei aller Varianz eine deutliche Präferenz für die Verschriftlichung der Interjektion in Form von *boah* und sie zeigt ebenso eine äußerste Zurückhaltung in den semiologischen Möglichkeiten, intonatorische Qualitäten der Interjektion durch Majuskeln, Buchstabendopplungen oder Ausrufezeichen in die Schriftlichkeit zu transponieren.²⁷ Dabei ließe sich fragen, ob die typografisch hervorgehobenen Token ein Äquivalent der markierten Form darstellen könnten. Dem kann hier nicht im Detail nachgegangen werden.

Rezipientenseitig:	16 (davon 6 durch Redewiedergaben in Beiträge eingebettet)
Sprecherseitig auf eigene, vorangehende Äußerung bezogen (= S als erster eigener H):	17 (14 von 17 in Bezug auf eigene Tippfehler, 13 von Sprecherin Sw2)
Sprecherseitig, als vorgeschaltetes Augment:	154

Tabelle 3: Erste funktionale Unterschiede: die Distribution von *boah* im IM-Korpus

In einer ersten Annäherung fällt gegenüber der responsiven Verwendung eine deutliche Präferenz für die initiale Verwendung der Interjektion auf, die *boah* entweder syntaktisch in den Satzanfangsrahmen setzt oder aber zunächst als eigenständigen „Beitrag“ zum Inhalt einer „Verschickungshandlung“ (Beißwenger 2007: 266) macht (und mitunter auch selbstsuffizient eine, wenn auch recht unterbestimmte, Sprechhandlung konstituieren kann).

Wodurch lässt sich nun die deutliche Asymmetrie in der Verteilung von *boah* begründen? Beschränken wir uns bei dem Versuch einer Antwort auf einige ausgewählte Erzählungen, die von den vier Sprecher/inne/n im Instant-Messenger von Facebook hervorgebracht wurden.

²⁶ Hier sind ohne Unterschied alle Verschriftlichungsvarianten zusammengefasst, die mit *ey* erscheinen.

²⁷ Tophinke (2002: 175) führt die Variationen „boah“, „boar“, „boooooaaaaah“ und „boorrr“ auf. Sie entstammen einem Korpus von eines Kölner IRC-Kanals aus dem Zeitraum September 2001 bis Februar 2002 (cf. ibd.: 171).

Vorkommen	21 <i>boahs</i> in 20 IM-Erzählungen
Anzahl und Position im Erzählmuster	- sprecherseitig Erzählung (vor-)etablierend: 16 - Erwartungsbruch (sprecherseitig formuliert): 1 - hörerseitige Bewertung: 1 - sprecherseitige Bewertung: 3
Einsatz in welchem Verweisraum	(a) im Sprechzeitraum: 19 (b) im Erzählraum: 2 (in Gedanken-/Redewiedergaben)

Tabelle 4: Übersicht IM-Korpus – *boah* in Alltagserzählungen

Obwohl das funktionale Spektrum von *boah* (für das Erzählen) in der IM-Kommunikation vergleichbar mit der Face-to-Face-Kommunikation zu sein scheint, kann dennoch festgehalten werden, dass die hörerseitigen, responsiven *boahs* (sowohl im Erzählmuster als auch in anderen Mustern) eher eine Ausnahme darstellen. Der Grund dafür liegt u. E. in den medialen Bedingungen des Instant-Messengers und seinen üblichen Nutzungspraktiken: Die fehlende *Simultaneität* von Produktion und Rezeption einer Äußerung, wie sie die Face-to-Face-Kommunikation (unter Kopräsenz) kennzeichnet, stört die Möglichkeiten des Interjektionsgebrauchs empfindlich trotz der deutlich diskursiven Qualitäten des Instant-Messagings.

Das einzige *boah*-Token in unserem Korpus, das im Erzählen hörerseitig responsiv zur Anwendung kommt, ist im unteren Ausschnitt wiedergegeben. Wir analysieren es hier aufgrund seines Status als Ausnahmefall und auch aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit zu den Token aus den Face-to-Face-Daten zuerst – auch um zu zeigen, warum es hier seine Funktionalität u. E. nicht voll entfalten kann. Im Anschluss kontrastieren wir es mit dem typischen Fall.

Die minimale Erzählsequenz wird binnen einer Minute umgesetzt. Am Morgen desselben Tages hatte Sw1 bereits problematisiert, dass sich ein engagierter Elektriker nicht zurückmelden würde, und dass sie nicht wisse, wie lange man auf dessen Rückmeldung warten solle. Daraufhin erhält sie von Sm2 den Vorschlag (cf. Rehbein 1977: 324), selbst noch einmal bei besagtem Elektriker anzurufen. Am Abend bekommt Sw1 dann von Sw2 noch einmal – wenngleich bekräftigender – denselben Vorschlag (B. 01). Als Sw1 diesen liest, kann sie von ihrem Kontaktversuch bereits berichten.

- Sw2 (2014-02-04, 19:38)
01 also wenn er sagt, er ruft noch mal an und bis 13 uhr ist nix passiert, würd ich noch mal anrufen. wenn ich eins gelernt hab in der PR, dann, dass man leuten auf den geist gehen muss, wnen man was will
- Sw1 (2014-02-04, 19:39)
02 ja ich habe noch mal angerufen
03 das hat sich als gute entscheidung rausgestellt
- Sw2 (2014-02-04, 19:39)
04 gut. und, was sagt er?
- Sw1 (2014-02-04, 19:39)
05 und er hat heute schon wieder nicht zurückgerufen
- Sw2 (2014-02-04, 19:39)
06 -.-
07 **boah** was ist das denn für ein heini

- Sw1 (2014-02-04, 19:39)
- 08 ich hab immer nur die 14jährige am telefon
 09 ich muss mir morgen mal überlegen, was ich da mache
 10 also was ich da fordere
- Sw2 (2014-02-04, 19:40)
- 11 die 14-jährige?
 12 seine tochter?
- Sw1 (2014-02-04, 19:41)
- 13 da in dem büro gibt es offenbar eine sekretärin/telefonistin,
 die klingt, als sei sie 14
 14 ich hab keine ahnung ob die 14 ist
 15 das problem ist jedenfalls, dass wir im ersten stock die posi-
 tion eines deckenauslasses (quasi das Kabel für die Lampe) än-
 dern wollen und dass das passieren muss, bevor die die decke
 verputzen
 16 ich hab ihr heute gesagt, es würde eilen
 17 das hat nicht geholfen
 18 ich hab auch erklärt warum es eilt
 19 deshalb brauch ich für morgen vermutlich eine neue strategie
- Sw2 (2014-02-04, 19:56)
- 20 immer wieder anrufen
 21 oder halt wen anders anrufen

IM-Log 1: Hörerseitiges *boah* in der Evaluationsphase²⁸

Die zugrundliegende Konstellation kann also eigentlich als charakteristisch für ein Berichten seitens Sw1 und nicht für ein Erzählen betrachtet werden. Eine u. E. immer noch sinnvolle Unterscheidung dieser beiden Muster kann mit Ludwig (1984: 49) vorgenommen werden:

Die Erzählung ist, wie wir gesehen haben, auf die Auflösung einer Handlungskomplikation hin angelegt: Eine sich zunehmend verwickelnde Geschichte erfährt eine meist überraschende Auflösung. [...] Ein Bericht ist [demgegenüber] nicht so sehr auf die Auflösung einer Spannung hin angelegt, als vielmehr auf die Feststellung eines Sachverhaltes oder, falls außer dem Resultat auch die vorausgehende Handlung berichtet wird, die Darstellung seines Zustandekommens.

(Ludwig 1984: 49)

Wie deutlich diese beiden rekonstruktiven Muster voneinander getrennt werden können, gerade wenn es sich um solche Minimalausformungen handelt, kann hier nicht im Detail diskutiert werden. Wie dieser Einzelfall aber zeigt, können für diese Unterscheidung auch mediale Bedingungen eine Rolle spielen. Wie aus dem IM-Log 1 erkennbar ist, spielt sich die Sequenz mehr oder weniger innerhalb nur einer Minute ab. Beide Interaktantinnen sind hier also ziemlich stark auf die Kommunikation via IM fokussiert.²⁹

In B. 02 beginnt Sw1 mit dem Bericht, indem sie zunächst äußert, dass sie dem gegebenen Vorschlag (bereits) gefolgt ist. Sie bewertet dieses Folgeleisten direkt im Anschluss auch „als

²⁸ Anmerkung zur Darstellungsweise der IM-Daten: Mit einer „Zeilennummer“ werden ausschließlich die *Beiträge* je einzelner Verschickungshandlungen versehen (im Folgenden im Text abgekürzt mit B.).

²⁹ Ablenkungen der unterschiedlichsten Art sind freilich dennoch möglich und können rückblickend methodisch nicht mehr als Interpretationshilfen eingeholt werden.

gute entscheidung“ (B. 03) und unterbricht damit die Rekonstruktion der Ereigniskette zugunsten einer vorausgeschickten Bewertung. Damit weckt sie hörerseitig Interesse am Verlauf der Ereigniskette und ebenso auch die Erwartung, dass diese im Weiteren kommunikativ wiedergegeben wird. Auf Basis dieser Erwartung antizipiert Sw2 eine der naheliegenden Möglichkeiten, wie sich die Ereigniskette entwickeln könnte und fragt in B. 04 entsprechend: „und, was sagt er?“³⁰

Was im Folgenden passiert, verleiht der vorliegenden sequenziellen Struktur ihre narrative Charakteristik: Sw1 muss mit der von Sw2 antizipierten Ereigniskette brechen. Denn sie kann schon insofern die Frage von Sw2 gar nicht beantworten, als er abermals nicht zurückgerufen hat; dies impliziert, dass sie ihn am Telefon nicht erreicht hat. Diesem radikalen Erwartungsbruch begegnet Sw2 in den B. 06 und 07. Diese Reaktion letztlich lässt die Handlungssequenz organisiert erscheinen um eine „überraschende Auflösung“ (Ludwig 1984: 49), wie sie von Sw1 in B. 05 verbalisiert wird. In dieser Verbalisierung orientiert sich Sw1 mit der Übernahme des „und“ erkennbar an Sw2s Frage und schließt nicht etwa entsprechend der Splitting-Strategie (cf. Beißwenger 2007: 245) ungebrochen an ihre letzte Äußerung in B. 03 an. Das heißt, sie unterbricht ihren (unterstellbaren) Verbalisierungsplan, der eigentlich einlösen müsste, warum es eine gute Entscheidung war, nochmals beim Elektriker anzurufen, zugunsten der Beantwortung der Frage von Sw2. Mit ihrer Reaktion auf diese Antwort, macht Sw2 nun auch explizit deutlich, dass sich ihre Erwartungen auf etwas anderes gerichtet haben (nämlich auf Inhalte des Telefonats mit dem Elektriker), indem sie die Diskrepanz zwischen Erfragtem und Geantwortetem sofort evaluierend bearbeitet – hier erscheint das *boah*.

Erst danach kann Sw1 in ihrem Bericht fortfahren (B. 08–19). In seinem wiederum sequenziell abgewickelten, mit Frage-Antwort- und Erläutern-Mustern durchsetztem Verlauf wird dann auch deutlich, dass es – gegenüber einem Abwarten – eine gute Entscheidung war, anzurufen, auch weil offenbar seitens der „Vierzehnjährigen“, die Sw1 immer nur erreicht, kein Problembewusstsein besteht. Abgeschlossen wird der Bericht durch Sw2s formelhafte Handlungsmaxime „immer wieder anrufen“ (B. 20) einerseits und eine vorgeschlagene Alternative (B. 21) andererseits. Am Ende des Berichts steht also wiederum eine zu treffende Entscheidung, wie im Weiteren zu verfahren sein wird (B. 09f. und 19), was als typisches Charakteristikum für Berichte gelten kann (cf. Rehbein 1984: 93).

Aber unabhängig davon, wie es hier im Einzelnen um die zugrundeliegenden Handlungsmuster steht, wird an der rezipientenseitigen, responsiven *boah*-Verwendung schon intuitiv deutlich, dass sich seine Funktionalität aus einem bestimmten Grund nicht voll entfalten kann. Dieser Grund ist an dieser Stelle u. E. in der funktionalen Äquivalenz des Emoticons „.-.“ und der

³⁰ Da, wie oben bereits ausgeführt, der Turn-Taking-Apparat im IM nicht greift, kann für das Berichten (genauso wie für das Erzählen) also kein Ticket im Sinne von Sacks (1972) eingelöst werden, das Sprecherin Sw1 über mehrere Beiträge hinweg das Rederecht zuweisen würde. Die sechs Beiträge, die sie in diesem Zusammenhang verschickt, können daher von Sw2 mit Rückfragen, Reaktionen und Bewertungen durchsetzt werden. Die Äußerungen von Sw2 als Unterbrechungen zu begreifen würde die Gültigkeit eines Rederechts und seiner interaktionalen Aushandlung voraussetzen. Für die interaktionale Abwicklung von Mustern dieser Größenordnung stellen sich – das sei hier nur nebenbei bemerkt – in der IM-Kommunikation also vollkommen neue Bedingungen. Diese können hier aber nicht eingehender erhellt werden (cf. Meiler i. V.).

Interjektion *boah* zu sehen (zu Emoticons siehe beispielsweise Albert 2015).³¹ Beide können hier als Ausdrucksmittel des Lenkfeldes (siehe § 3) betrachtet werden, die je zum Vollzug einer expeditiven Prozedur eingesetzt werden und hier der Sprechersteuerung dienen: Aus ihrer Rezipientenposition heraus gibt Sw2 also Sw1 unmittelbar zu verstehen, wie sie die von ihr nicht erwartete Unterlassung des Rückrufens aufgenommen hat – und dies zweifach. Diesen Erwartungsbruch quittiert Sw2 zunächst mit einem „.-.“, dessen Bedeutungsspektrum vermutlich von der Bekundung von Sauer- bis Genervt-Sein reicht, und lässt im unmittelbar nachfolgenden Beitrag (B. 07) die mit *boah* augmentierte Äußerung folgen, die in Form einer rhetorischen Frage eine abqualifizierende Bewertung vornimmt. Das direkte Aufeinanderfolgen dieser beiden expeditiven Prozeduren lässt sie v. a. im Hinblick auf ihre „diskursive origo“ (Ehlich 1986: 216), also ihren Skopus, in Konflikt zueinander treten. Da beide (hier) nur auf das unmittelbar Vorgängige bezogen werden können, gerät *boah* aufgrund des Emoticons „.-.“ in empfindliche Distanz zum bezüglichen Element, das den Erwartungsbruch seitens Sw2 auslöste.

Hieran wird einerseits die enge Gebundenheit des responsiven, rezipientenseitigen *boahs* an seinen Realisierungspunkt im diskursiven Verlauf deutlich (siehe § 3.2), wie ebenso die veränderten Bedingungen der Realisierbarkeit im Instant Messenger. Während unter Bedingungen raumzeitlicher oder zumindest zeitlicher Kopräsenz, wie sie das stereotype Gespräch oder auch das Telefongespräch kennzeichnet, der/die Rezipient/in simultan wahrnehmen kann, wie der/die Sprecher/in seine/ihre Sprechhandlungen nach und nach äußert, so kennzeichnet, wie Beißwenger (cf. 2007: Kapitel 4.5) überzeugend herausgearbeitet hat, die Chat-Kommunikation, dass die Interagierenden die Sprechhandlungen nur als Resultat einer Produktionshandlung (der tippenden Eingabe), nicht aber deren Produktion selbst wahrnehmen können.³² Diese mediale Spezifik kennzeichnet auch die kommunikationermöglichenden Bedingungen des Instant-Messaging. Hinzu kommt allerdings, dass im Vergleich zum Internet Relay Chat, an dem fast ausschließlich in fokussierter Tätigkeit teilzunehmen ist, Instant-Messaging häufig eine von mehreren Tätigkeiten ist, der man sich gleichzeitig bzw. abwechselnd am Bildschirm zuwendet (cf. Baron 2008: 184–188). Die kontrollierbare Teilnehmeranzahl in IM-Unterhaltungen und v. a. die Verdauerungsqualität von Instant-Messages bzw. der gesamten Kommunikationsverläufe prädestinieren, diese Kommunikationsform in unterschiedlichen Zusammenhängen unter-

³¹ Der hohe Konventionalisierungsgrad, der für Emoticons verzeichnet werden kann und der sie funktional u. a. in die Nähe von Satzzeichen rückt (cf. dazu Albert 2015), lässt es plausibel erscheinen, darüber nachzudenken, sie – funktional-pragmatisch gesprochen – im expeditiven Feld anzusiedeln. Eine funktionale Nähe zu den Interjektionen und ihrer Lenkfeldqualität legen auch die Analysen von Imo (2015) nahe – deren Ergebnisse funktionaler Zuschreibungen aber mitunter „kontextuell kontaminiert“ erscheinen (siehe oben). Einer funktional-pragmatischen Rekonstruktion von Emoticons muss aber an anderer Stelle nachgegangen werden.

³² Die Geschichte von Chat- und IM-Technologien ist begleitet von Versuchen, dieser Charakteristik zu begegnen. Beispielsweise zeichneten sich die Anfänge dadurch aus, dass das Tippen des Gegenübers miunter simultan und Zeichen für Zeichen übertragen wurde (cf. Beißwenger 2007: 64f.). Durchgesetzt hat sich dies freilich nicht. U. a. in Facebooks Instant-Messenger aber beispielsweise auch in WhatsApp (cf. Dürscheid/Frick 2014: 167) gibt es hingegen Anzeigen, die u. a. darauf hinweisen, dass das Gegenüber *gerade* tippt bzw. schreibt. Dies kann – nach eigener Erfahrung – durchaus Einfluss (beispielsweise auf die Themenbehandlung) nehmen, indem es einen drängt, eine in mehrere Beiträge aufgesplittete Äußerung abzuschließen (cf. dazu Beißwenger 2007: 245–252), bevor das Gegenüber reagiert, ein anderes Thema anbringt oder eine Pointe vorweg nimmt, auf die man gerade hinschreibt. Dies analysepraktisch mehr als vermutend zu berücksichtigen, erweist sich indes aber als äußerst schwierig.

schiedlich intensiv zu nutzen: „With lengthy dialogues, interlocutors may go through spurts of communication interlaced with periods of inactivity. [...] Users control whether to make a particular conversation active [...] or let it lie dormant [...] without formally closing the interchange“ (ibd.: 186).³³

Die auf diese Weise medial bestimmte Kontrolle über die temporale Organisation der Kommunikation, setzt besonders den Abgleich der Erwartungsstrukturen (zwischen Sprecher/in und Rezipient/in), die auf die unmittelbar folgende Kommunikation bezogen sind, unter andere Bedingungen. Ein Teil dieses Abgleichs wird, wie in § 3 schon erwähnt, durch Interjektionen dadurch ermöglicht, dass ihre Äußerung einen Punkt markiert, der den Vordiskurs vom Folgediskurs scheidet, und bezüglich diesem Punkt auf äußerst effektive Weise mitteilt, was ein/e Rezipient/in bis hier hin wie (in einem allgemeinen Sinne) verstanden hat.

Der Vordiskurs in seiner spezifischen Ausprägung enthält eine Reihe von *Entwürfen* über die Strukturen des jeweiligen Folgediskurses, die wiederum als *Erwartungen* in die Diskursabwicklung eingehen. Dieser Transformationsprozess ist risikoreich. Um die *Risiken* zu verringern, findet während des Diskurses selbst eine *simultane Verständigungstätigkeit* zwischen den Interaktanten statt [...].

(Ehlich 1986: 216, Hervorheb. i. O.)

Wenn diese Verständigungstätigkeit aufgrund der beschriebenen Bedingungen aber nicht mehr simultan geschehen kann, schränkt sich folglich auch das Spektrum der Möglichkeiten ein, in denen die entsprechenden Interjektionen funktional sein können. Dieser Zusammenhang spiegelt sich u. E. im deutlich einseitigen Auftreten des sprecherseitigen *boahs* (i. d. R. realisiert als vorgeschaltetes Augment) wider.³⁴ Denn diese Verwendungsweise ist im Vergleich zur responsiven rezipientenseitigen Verwendung (sowohl in der Face-to-Face-Kommunikation als auch in der IM-Kommunikation) unabhängig vom simultanen Abgleich interaktionaler Erwartungsstrukturen, weil sie lediglich auf die Erwartungsstruktur des/der Sprechers/in³⁵ reagiert (bzw. nur von dieser abhängig ist) oder wie – beim Instant-Messaging – auch bezogen sein kann auf etwas außerhalb der im IM-Browserfenster stattfindenden Unterhaltung. Damit ist die sprecherseitige Realisierung von *boah* zum Zwecke der Hörersteuerung in stärkerem Maße von interaktionalen Zwängen (wie den Fragen: Wer wann was anspricht?) befreit.

Wenden wir uns nun einer solchen sprecherseitigen Verwendung im Zusammenhang mit dem Erzählen zu. Das gewählte Beispiel IM-Log 2 kann gleich zweierlei verdeutlichen: die besonderen Realisierungsbedingungen des Instant Messengers für das Erzählen als interaktivem Unterfangen und eine gleich doppelte Realisierung des *boahs* im Rahmen der Etablierungsphase des Erzählraumes.

³³ Dies wird vom Gebrauch mobiler Endgeräte vermutlich noch verschärft.

³⁴ Wie der obige – bezogen auf unser Korpus – Einzelfall zeigt, kann ein vorgeschaltetes *boah* natürlich auch aus der Rezipientenposition heraus geäußert werden.

³⁵ Die sprecherseitigen *boahs* sind also unabhängig von den qua Kommunikation intersubjektiv organisierten Erwartungsstrukturen der Interagierenden und schalten in die laufende Kommunikation die individuelle Erwartungsstruktur des/der Sprecher/in ein.

- Sw2 (2013-09-11, 17:43)
- 01 Dabei ist doch das andere zeug gar nicht doof ;-) aber sie haben sich beschwert, dass in 2 wochen schon das 1. Referat ist
- Sw1 (2013-09-11, 17:44)
- 02 ha!
- 03 da müssen sie nun durch ;)
- 04 **boah** der kurt -.-
- Sm2 (2013-09-11, 17:45)
- 05 in zwei wochen! was sind das denn für verwöhnte gören
- Sw1 (2013-09-11, 17:45)
- 06 **boah** ich^^
- 07 ach nich so wichtig
- Sw2 (2013-09-11, 17:46)
- 08 Sowi-schlampen halt
- Sm2 (2013-09-11, 17:47)
- 09 ^^
- Sw2 (2013-09-11, 17:48)
- 10 Was steht denn nun in der mail?
- 11 Und was ist mit Sw1?
- Sw1 (2013-09-11, 17:56)
- 12 ach ich hatte nur ein unwichtiges partnerschaftliches paradox
- 13 wir haben ja 2 trockenräume
- 14 und karl hat mir einen reserviert
- 15 und nur in einem steckt ein trockner, in dem anderen gibts nur leinen
- 16 und gestern kam er hoch und fragt mich, welcher das mit dem trockner ist
- 17 und dachte, es sei der falsche
- 18 heute war er wieder unten
- 19 hat das mit der reservierung noch mal versucht, diesmal im vermeintlich richtigen
- 20 und mich dann wieder gefragt, welches es nun ist
- 21 und dann hab ich ihn gefragt, ob er nicht einfach mal die tür aufgemacht und nachgeschaut hat, ob ein trockner dasteht
- 22 hat er nicht
- 23 man könnte aber argumentieren, dass ich auch einfach hätte selbst gehen können, aber ich habs auch vergessen

**IM-Log 2: Sprecherseitiges *boah* in der Etablierungsphase
(eingefärbt sind jeweils Beiträge zum selben Thema)**

Die erwähnte Freiheit von interaktionalen Zwängen trifft in besonderem Umfang auch deswegen für die IM-Kommunikation zu, weil einerseits die Äußerungsproduktion selbst nicht wahrnehmbar werden und andererseits die Sequenzierung der Äußerungen nach dem Mühlen-Prinzip³⁶ geschieht. Aufgrund der Speicherung der Äußerungssequenzen hat dies mitunter (in

³⁶ Unter dem Mühlen-Prinzip wird verstanden, dass die Interagierenden die Sequenzierung ihrer Beiträge im Verlaufsprotokoll nicht unmittelbar selbst organisieren (können), sondern der zwischengeschaltete Server sie in jener Reihenfolge zur Darstellung bringt, die die ihm übermittelten Verschickungszeitpunkte vorgeben. Da Produktionszeit und Rezeptionszeit voneinander entkoppelt sind und der Server als vermittelnde Größe zwischen die

unterschiedlichem Umfang) eine Verschränkung von Gesprächsthemen und Handlungsmustern zur Folge. Im obigen Beispiel kann man – anhand der Einfärbung – sehen, wie drei Themen gleichzeitig behandelt werden.

Dabei wird das schwarz markierte Thema gerade von Sw1 u. a. mittels *boah* zur gemeinsamen Behandlung angeboten (B. 04 und 06), sofort aber für irrelevant erklärt (B. 07) und dennoch drei Minuten später von Sw2 nachfragend aufgegriffen (B. 11), was dann Sw1 dazu veranlasst, zu erzählen, worauf sie mit den zwei Beiträgen „boah der kurt -.-“ und „boah ich^^“ verbal reagiert hatte (B. 12). Rückwirkend kommt diesen Beiträgen also eine Etablierungsfunktion zu, die die Protagonist/inn/en der folgenden kleinen Geschichte bereits benannt hatten: zunächst Kurt, den Partner von Sw1, und schließlich Sw1 selbst. Beide werden mit *boah* und einem je anderen Emoticon vorgebracht. In nuce findet sich darin, also im Wechsel vom resigniert-genernten Emoticon, das Kurt begleitet, und dem überrascht-fröhlichen Emoticon, das die Erzählerin (Sw1) selbst begleitet, der dramaturgische Kern der Geschichte schon vorweggenommen. Beide Beiträge können also – rückblickend – auch als Abstract der Erzählung (im Sinne von Labov 1972) angesehen werden. Dass beide Namen mit *boah* vorbereitet werden, reflektiert einerseits die Unmittelbarkeit des Erzählanlasses (und seinen Erwartungsbruch) und andererseits die mentale Re-Perspektivierung des der Geschichte zugrundeliegenden Erwartungsbruchs (in B. 06) durch die Erzählerin selbst, noch bevor sie die Geschichte erzählte.

Dieses Beispiel weist gerade in seinem Abstract-Charakter auf eine sehr übliche Struktur hin, die auch schon in dem Beleg des vorgeschalteten *boahs* aus den Gesprächsdaten zu finden war (siehe Transkript 2: „boah wir warn jetzt letzn dIEnstag- und es war sO VO:LL.“). In Tabelle 5 haben wir weitere Belege zusammengestellt, in denen *boah* dem Abstract vorgeschaltet wird. Das vorgeschaltete sprecherseitige *boah* reagiert ja nicht auf etwas, das in der Sequenzierung des Diskurses sichtbar wird, sondern auf etwas außerhalb der für alle wahrnehmbaren Kommunikation oder auf einen (erinnerten) mentalen Erwartungsbruch. Wie diese Stellenbelege zeigen, tritt das vorgeschaltete *boah* nun erwartbarerweise gemeinsam mit propositionalen Elementen auf, die rezipientenseitig zu verstehen geben, worauf sich die verbale *boah*-Reaktion des/der Sprechers/in gerichtet hat.³⁷ Beiträge dieser Form können sehr funktional dabei sein, zu versuchen, hörerseitig ein Interesse am zugrundeliegenden Geschehen zu wecken, und so sehr effizient „testen“, ob das Thema (gerade) interaktional anschlussfähig ist. Ob daraus dann ein Erzählen hervorgeht, scheint indes für die Verwendung von *boah* nicht relevant, da sich *boahs* Reaktivität nicht zwangsläufig auf ein vergangenes, erzählend zu rekonstruierendes Geschehen richten muss. Häufig mündet seine Verwendung beispielsweise auch in die Entfaltung eines Musters, das dem Berichten näher ist. Mitunter wird eine Erzählung aber auch unmittelbar abgeschlossen, ohne dass sich die Beiträge zweiter Interaktant/inn/en dazwischenschieben und beispielsweise nachfragend zum Erzählen aufgefordert wird (Belege D, E, G, I, J, K).

Interagierenden tritt, ist die sequenzielle Organisation von IRC- oder IM-Interaktion (gerade in ausgesprochen dynamischen Passagen) vor größere Herausforderungen beispielsweise der Etablierung, Einlösung und Zuordnung konditioneller Relevanzen gestellt (cf. dazu beispielsweise Beißwenger 2007: 63).

³⁷ Nur 6-mal finden sich propositional isolierte *boahs* (5 von Sw1), auf die (3-mal mit deutlicher Verzögerung) eine Nachfrage und schließlich die entsprechenden Ausführungen folgen.

A	01 Boah ^^ 02 Ich hätte gerade beinahe dafür gesorgt, dass sie der Nachbarin die Tür aufgebrochen hätten
B	01 Boah! 02 Das schieß Desinfektionsmittel brennt!
C	01 boah der kurt -.- 02 [...] 03 boah ich^^
D	01 boah - grad mit ner kundin telefoniert [... Erzählung folgt unmittelbar]
E	01 Boar ... darf ich mich kurz mal bei euch auskotzen? [... Erzählung folgt unmittelbar]
F	01 Boar ey , der FSR Soz ist ne verkackte Hundsbande.
G	01 boah , die miese kleine aleksandra-drecksbitch hat mich heute auf arbeit verraten [... Erzählung folgt unmittelbar]
H	01 Boah ey 02 Ich will nicht mehr
I	01 Boah 02 Jetzt war ich in der Post um ein einschreiben abzuholen [... Erzählung folgt unmittelbar]
J	01 Boah meine Schwiegermutter ist so eitel -.- [... Erzählung folgt unmittelbar]
K	01 boah , verdammte kackscheiße [... Erzählung folgt unmittelbar]
L	01 Boah , waschanlagen 02 Gibt's eigentlich was schlimmeres -.-
M	01 boah ... hausomis sind so scheiße
N	01 Moah 02 Da war ich einmal morgens bei der Bank
O	01 und mal nebenbei: boah , wir hatten heute ausnahmslos wichser am telefon und in den mails!

Tabelle 5: Vorgeschaltete, sprecherseitige *boahs* und die propositionalen Elemente, die sie vorbereiten

Die Belege A bis O geben mit den propositionalen Elementen, die auf *boah* folgen, auch nochmal einen genaueren Eindruck davon, worauf sich die reaktive Bewertung richtet, die mittels *boah* kommuniziert wird. Die Stärke der Bewertung und Qualität dessen, worauf sie sich richtet, scheint sich dabei in einem relativ breiten Spektrum aufzufächern: *boah* wird Sprechhandlungen vorgeschaltet, die krasse Kraftausdrücke enthalten (Belege F, G, K), sachliche Feststellungen sind (Beleg A, I) oder sogar eine Selbstironisierung vornehmen (Beleg C: B. 03; siehe auch IM-Log 2). Wirklich positiv Bewertetes findet sich, wie bereits erwähnt, in unserem Korpus demgegenüber aber nicht. Dies ist u. E. aber nicht zwangsläufig als eine funktionale Ein-

schränkung von *boah* auf negativ bewertete Erwartungsbrüche zu deuten.³⁸ Hier bedarf es weiterer Analysen.

Die Belege zeigen darüber hinaus, dass die Augmentierung von *boah* (*ey*) (und seinen Varianten) auch mit einer gesonderten Verschickungshandlung jenem Beitrag vorgeschaltet werden kann, dessen Rezeption damit rezipientenseitig vorbereitet werden soll (Belege A, B, H, I, N). Während, wie in IM-Log 1 gesehen, die Kombination von Emoticon + *boah* relativ dysfunktional zu sein scheint, scheint umgedreht die (unmittelbare Kombination von *boah* + Emoticon unproblematisch zu sein (Beleg A). Vergleichbar mit dem Ausrufezeichen in Beleg B operiert hier das Emoticon auf dem *boah* selber und gerät deswegen nicht in einen Skopus-Konflikt mit der Interjektion. Eine vergleichbar gebundene Verwendung scheint für *boah* nicht denkbar zu sein.³⁹ Darüber hinaus zeigt Beleg O mit der Einleitung zu einer Nebensequenz, dass *boah* auch zur bewussten und durchsichtigen (Re-)Inszenierung emotionaler Gestimmtheit (des/der Sprechers/in) eingesetzt werden kann.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Die Interjektion *boah* ist zweifellos keine für das Erzählen besonders typische Interjektion. Dennoch ist sie nach unseren Analysen – gerade aufgrund der Bearbeitung von Erwartungsstrukturen – in der Lage, auf vielfältige Art und Weise für die interaktive Abwicklung des Erzählens genutzt zu werden.

Bevor wir zum Fazit kommen, sei vorab ausdrücklich festgestellt, dass die im Folgenden zusammengefassten Beobachtungen auf Analysen von zwei Korpora verhältnismäßig geringen Umfangs basieren. Weiterführende Analysen müssen also folgen. Die vorliegende qualitative und mithin interaktionsanalytische Studie muss als ein weiterer Schritt in der Annäherung an das Phänomen betrachtet werden, deren Ergebnisse sowohl des Vergleichs als auch der Überprüfung bedürfen. Mit Blick auf die (oben) referierten Studien einerseits und andererseits mit Blick auf das breite Verwendungsspektrum von *boah*, das sich in unseren beiden Teilkorpora dokumentiert, erscheint es aber nicht unplausibel, dass wir mit den vorliegenden Analysen die Funktionalität von *boah* in wichtigen Punkten erhellen konnten.

In der Analyse der Face-to-Face-Erzählungen konnte eine prosodisch unmarkierte und prosodisch markierte Form unterschieden werden. Für diesen formalen Unterschied ließ sich plausibilisieren, dass die unmarkierte Variante vorwiegend erinnerte Erwartungsbrüche kundgibt und deswegen hier als vorgeschaltetes Augment der Hörersteuerung gedeutet wird, während die markierte Variante auf die rezipientenseitige Reaktion auf gegenwärtig erfahrene Erwartungs-

³⁸ Verwendungen im Format „Boah, wie toll!“ sind u. E. keine Seltenheit. Solche im Besonderen für multimodale Analysen narrativer Sequenzen einzufangen, ist indes natürlich nicht einfach. Dass solche Verwendungen in unseren beiden Teilkorpora nicht vorkommen, mag auch darauf zurückgeführt werden, dass narrative Rekonstruktionen exzeptionell positiver Erfahrungen vermutlich sehr viel seltener anzutreffen ist, als jene exzeptionell negativ zu bewertender (siehe beispielsweise Tabelle 5: Beleg K).

³⁹ Dies zeigt, in welcher Hinsicht Emoticons den Satzzeichen funktional ähnlich sind (cf. Albert 2015). Sie sind, wie in IM-Log 1 zu sehen war, sowohl als selbstsuffiziente kommunikative Prozeduren einsetzbar, wie sie auch in Prozedurenkombinationen eingehen können (Tabelle 5: Beleg A) (zum Prozedurenbegriff siehe Ehlich 2010). Für die Interpunktionszeichen ist dieser funktionale Spielraum nur für das Fragezeichen und das Ausrufezeichen vorstellbar.

brüche beschränkt zu sein und somit der Sprechersteuerung zu dienen scheint. Der Erwartungsbruch wird dabei zumindest intensiv, tendenziell wohl eher negativ bewertet. Unserem Sample fehlten allerdings positive *boahs* als Vergleichsfälle. Das insgesamt sehr dichte multimodale Ausdrucksarrangement, in das die Interjektion immer eingebettet ist, muss in seiner Kombinatorik in weiteren Analysen daraufhin befragt werden, in welcher Weise die je einzelnen Ausdrucksmittel beispielsweise an der Unterscheidung von positiven und negativen *boahs* (verstanden als multimodale Gestalten) beteiligt sein könnten (cf. Reber/Couper-Kuhlen 2010: 90).

Die vergleichend herangezogenen Analysen von IM-Kommunikation konnten eine deutliche funktionale Einschränkung der Interjektion auf die vorgeschaltet-augmentierte sprecherseitige Verwendung beschreiben. Diese funktionale Einschränkung ist vermutlich auf die medialen Spezifika der Kommunikationsform Instant-Messaging zurückzuführen. Die mediale Spezifik des Instant-Messings schlägt sich dabei v. a. in jenem Aspekt auf die Interjektionsverwendung nieder, der – gegenüber der Face-to-Face-Kommunikation – die simultane Wahrnehmung der Entäußerung im IM verunmöglicht und somit folglich auch den simultanen Erwartungsabgleich der Interagierenden empfindlich stört. Die Sprechersteuerung mittels Interjektionen wird damit im IM erschwert, die Rezipientensteuerung ist demgegenüber davon – wie gezeigt – nicht betroffen.

In der obigen (gleichwohl weiterhin zu prüfenden)⁴⁰ Funktionsbestimmung wird aber auch deutlich, dass wir nicht in allen Punkten Liedkes (1994) Rekonstruktion zustimmen können. Gerade die Reaktivität von *boah* widerspricht u. E. der Einschätzung, diese Interjektion als Mittel der Anzeige einer verstehenden Integration von etwas Unerwartetem ins Wissen zu rekonstruieren. Vielmehr ist *boah* eher auf die Anzeige eines Registrierens von unerwarteten Ereignissen und insofern vermutlich wesentlich auf partikulares Erlebniswissen (cf. Ehlich/Rehbein 1977) bezogen. Die verarbeitende Integration dieses Wissens kann freilich im Folgediskurs von *boah* erfolgen – beispielsweise im interaktionalen Erzählen.

Der Befund von der Kommunikationsformenspezifika des Funktionsspektrums von *boah* führt in zwei Richtungen weiter: Einerseits lässt er danach fragen, welche funktionalen Ableitungen Interjektionen im Allgemeinen erfahren, wenn sie vom prototypischen Face-to-Face-Gespräch in (u. a. schriftliche) diskursive Kommunikationsformen transponiert werden, die durch andere mediale Ermöglichungsbedingungen für Kommunikation gekennzeichnet sind (siehe eine Fallstudie zu *hm* von Storrer 2017). Eine solche funktionale Ableitung zeigte sich in unseren Analysen bereits darin, dass es vorwiegend die Verwendung von *boah* als vorgeschaltetes Augment der Rezipientensteuerung ist, die sich unter den strukturell anderen Kommunikationsbedingungen des Instant-Messings als funktional erweist, während das für die korrespondierende sprechersteuernde Verwendung nicht zu gelten scheint. Der festgestellte Unterschied lässt sich u. E.

⁴⁰ Weitere Analysen müssen beispielsweise mögliche Kurzschlüsse überprüfen, die sich aufgrund unserer Datennlage eingeschlichen haben könnten. Dies betrifft aufgrund des beschränkten Umfangs unseres Korpus einerseits Gruppenstile aber auch musterbezogene Einschränkungen: Vielleicht setzen andere Interagierende in anderen Konstellationen (als dem Erzählen) *boah* beispielsweise viel häufiger in Reaktion auf positiv bewertete Erwartungsbrüche ein? Ebenso sind die PRAAT-Analysen, wie bereits erwähnt, durch die Hintergrundgeräusche und Überlappungen beeinträchtigt. Komparative Analysen sollten neben größeren Korpora auch verstärkt die einzelnen Filme, Comics und Witze heranziehen, um die vermutete gesellschaftliche Verallgemeinerung der Interjektion auf Basis von wohl v. a. massenmedialen Comedy-Formaten zu überprüfen.

dahingehend weiterdenken, dass das allgemeine Diktum, Interjektionen seien „spezifisch für Diskurse“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 362) und erwiesen sich nur in ihnen, also unter den Bedingungen von Kopräsenz, als vollumfänglich funktional, zurückgewiesen werden muss. Eine solche Verallgemeinerung muss der Differenzierung weichen, dass es zwar die sprechersteuernden Interjektionen sind, die der punktgenauen Platzierung im interaktionalen Prozess bedürfen, um ihre Funktionalität erfolgreich entfalten zu können. Dies gilt indes aber nicht für Interjektionen in Funktion der Rezipientensteuerung. Einer kurzen textuellen Äußerung wie beispielsweise einem Tweet oder einem umfangreicheren Text wie einem Blogeintrag vorangeschaltet,⁴¹ können rezipientensteuernde Interjektionen auf ökonomische Weise beispielsweise die rezipientenseitigen Erwartungen vorstrukturieren und damit den gesamten folgenden Rezeptionsprozess vorbereiten.

Andererseits muss die Frage der kommunikationsformenspezifischen Ableitungen sprachlicher Mittel auch für größere Einheiten sprachlichen Handelns, beispielsweise den Handlungsmustern,⁴² gestellt werden – gerade auch für das alltägliche Erzählen –, denn diesbezüglich ist noch weitgehend ein Desiderat zu konstatieren. Es sind sowohl die Möglichkeiten als auch die Notwendigkeiten der interaktionalen Abwicklung des Erzählens (cf. Hausendorf/Quasthoff 1996), die – wie sich in unseren Analysen nur andeuten ließ – gerade unter medialen Bedingungen, in denen der Turn-Taking-Apparat suspendiert ist (cf. Beißwenger 2007), auf andere Art und Weise bearbeitet werden können und müssen. Welche/r Sprecher/in wann in welchem Umfang und auf welche Weise (d. h. in wie vielen Beiträgen beispielsweise) erzählen „darf“, entscheidet sich vor dem Hintergrund dieser Voraussetzungen auf systematisch andere Art und Weise. Wie genau dies geschieht, bedarf umfangreicherer Analysen (cf. dazu Meiler i. V.) – Analysen, die mit präzisiertem Blick die Fundiertheit des Verständigungsprozesses in seinen medialen Ermöglichungsbedingungen bedenken und dieses Wechselspiel für jede Kommunikationsform eigens bestimmen.

Transkriptionszeicheninventar nach GAT2 (Selting et al. 2009)

Allgemein

und_äh	kurzer, unmittelbarer Anschluss (neuer Turns oder Einheiten); auch Verschleifungen innerhalb von Einheiten
(3,1)	gemessene Pause mit einer Stelle hinter dem Komma
: :: :::	Dehnung (Längung je nach Dauer)

⁴¹ Cf. beispielsweise den Tweet „BOAH! ENTFAVEN IST SO HITLER!!“ von @nuohooja (2011) oder beispielsweise die Überschrift „BOAH: CDU und SPD in Bochum für Novellierung des Urheberrechts“ zum ebenfalls mit einem *boah* beginnenden Blogartikel von Schmidt (2012).

⁴² In Bezug auf sprachliche Handlungsmuster, die für das eristische Handeln in der internen Wissenschaftskommunikation funktionalisiert werden, liegen in der Dissertation von Meiler (2018) sowohl umfangreichere Überlegungen als auch empirische Analysen zur Kommunikationsformenspezifik sprachlichen Handelns vor (cf. dazu auch Meiler 2017). Vermutlich kann vergleichbar zum Turn-Taking-Apparat im Chat, wie ihn Beißwenger (2003) überzeugend dekonstruiert hat, auch für den Apparat der Sprecher-Hörer-Steuerung (cf. Rehbein 1979) im Chat und IM angenommen werden, das er in diesen Kommunikationsformen gegenüber der Face-to-Face-Kommunikation spezifisch überformt/abgeleitet wird.

[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
... ich hab ge ²	Abbruch durch Glottalverschluss
°h, °hh, °hhh	Einatmen (je nach Länge, Menge an h)
h°, hh°, hhh°	Ausatmen (je nach Länge, Menge an h)
((räuspert))	Nonverbale Handlungen und Ereignisse (auch: lacht, hustet,...)
(xxx)	unverständliche Stelle (in Klammern auch vermuteter Wortlaut eintragbar)
(er/der)	mögliche Alternativen aufgrund leichter Unverständlichkeit
((...))	Auslassung im Transkript
äh, öh, ...	Verzögerungssignale/Füllwörter
so(h)o	Lachpartikeln beim Reden

Rezeptionssignale

hm	Hörersignal
hm_hm	zweisilbiges Hörersignal (meist bejahend)
[?] hm [?] hm	zweisilbiges Hörersignal mit Glottalverschlüssen (meist verneinend)

Akzentierungen

akzEnt	Neben- oder Sekundärakzent
ak!ZENT!	besonders auffällig starker Akzent
akZENT	Haupt- oder Primärakzent

Tonhöhenbewegungen

?	Tonhöhenbewegung am Einheitenende : hoch steigend
,	Tonhöhenbewegung am Einheitenende: mittel steigend
-	Tonhöhenbewegung am Einheitenende : gleichbleibend
;	Tonhöhenbewegung am Einheitenende: mittel fallend
.	Tonhöhenbewegung am Einheitenende : tief fallend
↑/↓	Tonhöhen sprünge nach oben/nach unten

Stimmqualität und Artikulationsweise

<<flüsternd> ... >	Beispiel für Veränderung der Stimmqualität wie angegeben
<< f > ... >	f = forte/laut; ff = fortissimo/sehr laut
<< p > ... >	p = piano/leise; pp = pianissimo/sehr leise
<< all > ... >	allegro/schnell
<< len > ... >	lento/langsam
<< cresc > ... >	crescendo/lauter werdend
<< dim > ... >	diminuendo/leiser werdend
<< acc > ... >	accelerando/schneller werdend
<< rall > ... >	rallentando/langsamer werdend

Literaturverzeichnis

- @nuohooja (2011): „BOAH! ENTFAVEN IST SO HITLER!!“. Tweet, 01.02.2011. twitter.com/nuohooja/status/32561855687827456 [29.03.2018]
- Albert, Georg (2015): „Semiotik und Syntax von Emoticons“. *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 62/1: 3–22.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998): *Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt a. M. etc.: Lang.
- Auer, Peter/Uhmann, Susanne (1982): „Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen“. *Deutsche Sprache* 1: 1–32.
- Ballweg, Joachim (1998): „Eine einheitliche Interpretation des attributiven Genitivs“. In: Vuillaume, Marcel (ed.): *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt*. Tübingen, Stauffenburg: 153–167.
- Balnat, Vincent/Kaltz, Barbara (2008): „Altes und Neues zur Interjektion“. *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* 18/1: 135–362.
- Baron, Naomi S. (2008): „Adjusting the Volume: Technology and Multitasking in Discourse Control“. In: Katz, James E. (ed.): *Handbook of Mobile Communication Studies*. Cambridge, Mass., MIT Press: 177–195.
- Baron, Naomi S. (2010): „Discourse Structures in Instant Messaging: The Case of Utterance Breaks“. *Language@Internet* 7: 1–32.
- Beißwenger, Michael (2003): „Sprachhandlungskoordination im Chat“. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 31(2): 198–231.
- Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2020): „Internetbasierte Kommunikation als Textformen-basierte Interaktion: ein neuer Vorschlag zu einem alten Problem“. In: Marx, Konstanze/Lobin, Henning/Schmidt, Axel (eds.): *Deutsch in sozialen Medien*. Berlin/New York: de Gruyter: 291–318. (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2019).

- Bergmann, Jörg R. (2000): „Reinszenierung in der Alltagsinteraktion“. In: Streeck, Ulrich (ed.): *Erinnern, Agieren und Inszenieren. Enactments und szenische Darstellungen im therapeutischen Prozess*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht: 203–221.
- Bergmann, Jörg R./Luckmann, Thomas (1995): „Reconstructive Genres of Everyday Communication“. In: Quasthoff, Uta M. (ed.): *Aspects of Oral Communication*. Berlin/New York: de Gruyter: 299–304.
- Deppermann, Arnulf (2000): „Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse“. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1: 96–124.
- Deppermann, Arnulf (2013): „Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse“. In: Hartung, Martin/Deppermann, Arnulf (eds.): *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung: 32–59.
- Dürscheid, Christa (2005): „Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen“. *Linguistik online* 22/1: 3–16.
- Dürscheid, Christa/Frick, Karina (2014): „Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich“. In: Mathias, Alexa/Runkehl, Jens/Siever, Torsten (eds.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski*. Networx 64: 149–181.
- Ehlich, Konrad (1979): „Formen und Funktionen von ‚HM‘. Eine phonologisch-pragmatische Analyse“. In: Weydt, Harald (ed.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter: 503–517.
- Ehlich, Konrad (1980): „Der Alltag des Erzählens“. In: Ehlich, Konrad (ed.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt a. M., Suhrkamp: 11–27.
- Ehlich, Konrad (1983): „Alltägliches Erzählen“. In: Sanders, Willy/Wegenast, Klaus (eds.): *Erzählen für Kinder, Erzählen von Gott. Begegnung zwischen Sprachwissenschaft und Theologie*. Stuttgart. Kohlhammer: 128–150.
- Ehlich, Konrad (1986): *Interjektionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Ehlich, Konrad (2009): „Interjektion und Responsiv“. In: Hoffmann, Ludger (ed.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin/New York, de Gruyter: 423–444.
- Ehlich, Konrad (2010): „Prozedur“. In: Glück, Helmut (ed.): *Metzler-Lexikon Sprache*. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar, Metzler: 541–542.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1977): „Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule“. In: Goepfert, Herma C. (ed.): *Sprachverhalten im Unterricht. Zur Kommunikation von Lehrer und Schüler in der Unterrichtssituation*. München, Fink: 36–114.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1979): „Sprachliche Handlungsmuster“. In: Soeffner, Hans-Georg (ed.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart, Metzler: 243–274.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1986): *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Tübingen: Narr.
- Ferré, Gaëlle (2011): „Functions of Three Open-Palm Hand Gestures“. *Multimodal Communication* 1(1): 5–20.
- Fienemann, Jutta (2006): *Erzählen in zwei Sprachen. Diskursanalytische Untersuchungen von Erzählungen auf Deutsch und Französisch*. Münster: Waxmann.

- Georgakopoulou, Alexandra (2015): „Small Stories Research. Methods – Analysis – Outreach“. In: Fina, Anna de/Georgakopoulou, Alexandra (eds.): *The handbook of narrative analysis*. New York, Wiley and Sons: 255–271.
- Goffman, Erving (1980): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Originalausgabe 1974. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Golato, Andrea (2000): „An innovative German quotative for reporting on embodied actions. Und ich so/und er so ‘and i’m like/and he’s like’“. *Journal of Pragmatics* 32/1: 29–54.
- Golato, Andrea (2012): „German oh. Marking an Emotional Change of State“. *Research on Language and Social Interaction* 45/3: 245–268. DOI: 10.1080/08351813.2012.699253.
- Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko (2000): „Vertextungsmuster Narration“. In: Brinker, Klaus et al. (eds.): *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation*. Berlin/New York, de Gruyter: 369–385.
- Günthner, Susanne (2005): „Fremde Rede im Diskurs: Formen und Funktionen der Polyphonie in alltäglichen Redewiedergaben“. In: Assmann, Aleida/Gaier, Ulrich/Trommsdorff, Gisela (eds.): *Zwischen Literatur und Anthropologie. Diskurse, Medien, Performanzen*. Tübingen, Narr: 339–359.
- Hausendorf, Heiko/Quasthoff, Uta M. (1996): *Sprachentwicklung und Interaktion. Eine linguistische Studie zum Erwerb von Diskursfähigkeiten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Heritage, John (1984): „A change-of-state token and aspects of its sequential placement“. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (eds.): *Structures of Social Action. Studies in Conversational Analysis*. Cambridge, Cambridge University Press: 299–345.
- Hinzmann, Friederike (2018): „Eine empirisch basierte Bestimmung des Ausdrucks *ey* im Diskurs“. *Zielsprache Deutsch* 45/1: 31–48.
- Hoffmann, Ludger (1980): „Zur Pragmatik von Erzählformen vor Gericht“. In: Ehlich, Konrad (ed.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt a. M., Suhrkamp: 28–63.
- Hoffmann, Ludger (1984): „Berichten und Erzählen“. In: Ehlich, Konrad (ed.): *Erzählen in der Schule*. Tübingen, Narr: 55–66.
- Holly, Werner (2011): „Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien“. In: Habscheid, Stephan (ed.): *Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin/Boston, de Gruyter: 144–163.
- Huynh, Ilham (2016): „Dramen des Alltags. Formen und Funktionen des multimodalen Reenactments in Alltagserzählungen“. In: Dreschke, Anja/Knipp, Raphaela/Huynh, Ilham/Sittler, David (eds.): *Reenactments. Medienpraktiken zwischen Wiederholung und kreativer Aneignung*. Bielefeld, Transcript: 327–344.
- Huynh, Ilham (2020): *Doing Emotions. Zur multimodalen Herstellung von Emotionalität in deutschen und türkischen Alltagserzählungen*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Imo, Wolfgang (2015): „Vom ikonischen über einen indexikalischen zu einem symbolischen Ausdruck? Eine konstruktionsgrammatische Analyse des Emotikons :-)“. In: Bückler, Jörg/Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (eds.): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen, Stauffenburg: 97–126.
- Kern, Friederike (2011): „Der Erwerb kommunikativer Praktiken und Formen – Am Beispiel des Erzählens und Erklärens“. In: Habscheid, Stephan (ed.): *Textsorten, Handlungsmuster,*

- Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation.* Berlin/Boston, de Gruyter: 231–256.
- Kessler, Florence (2008): *Instant Messaging. Eine neue interpersonale Kommunikationsform* (Networx, 52). <https://doi.org/10.15488/2943>.
- Koschorke, Albrecht (2012): *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie.* Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kraft, Barbara (1999): „Aufforderungsausdrücke als Mittel kommunikativer Lenkung. Überlegungen zu einem Typ von Sprechhandlungsaugmenten“. In: Bührig, Kristin/Matras, Yaron (ed.): *Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag.* Tübingen, Stauffenburg: 247–263.
- Labov, William (1972): The Transformation of Experience in Narrative Syntax. In: Labov, William: *Language in the Inner City. Studies in the Black English Vernacular.* Philadelphia, University of Pennsylvania Press: 354–396.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1967): „Narrative Analysis: Oral Versions of Personal Experience“. In: Helm, June (ed.): *Essays on the Verbal and Visual Arts.* Proceedings of the 1966 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society. Seattle/London, University of Washington Press: 12–44.
- Liedke, Martina (1994): *Die Mikro-Organisation von Verständigung. Diskursuntersuchungen zu griechischen und deutschen Partikeln.* Frankfurt a. M. etc.: Lang.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2002): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews.* Opladen: Leske + Budrich.
- Ludwig, Otto (1984): „Berichten und Erzählen – Variationen eines Musters“. In: Ehlich, Konrad (ed.): *Erzählen in der Schule.* Tübingen, Narr: 38–54.
- Meiler, Matthias (2013): „Kommunikationsformenadressen oder: Prozeduren des Situationsvollzugs am Beispiel von Weblogs. *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 59/1: 51–106.
- Meiler, Matthias (2017): „Media Linguistics and Media Studies – Communication Forms and Their Infrastructures“. In: Brock, Alexander/Schildhauer, Peter (eds.): *Communication Forms and Communicative Practices: New Perspectives on Communication Forms, Affordances and What Users Make of Them.* Frankfurt a. M. etc., Lang: 45–66.
- Meiler, Matthias (2018): *Eristisches Handeln in wissenschaftlichen Weblogs. Medienlinguistische Grundlagen und Analysen.* Heidelberg: Synchron. (= Wissenschaftskommunikation 12).
- Meiler, Matthias (i. V.): “Different patterns of story-telling in messenger communication? The problem of sequencing a story without turn-taking”. Manuskript: 25 Seiten.
- Müller, Cornelia (2004): “Forms and uses of the Palm Up Open Hand: A case of a gesture family?” In: Müller, Cornelia/Posner, Roland (eds.): *The semantics and pragmatics of everyday gestures.* Proceedings of the Berlin conference April 1998. Berlin, Weidler: 233–256.
- Müller, Frank Ernst/Di Luzio, Aldo (1995): „Stories as Examples in Everyday Argument“. *VERSUS. Quaderni di studi semiotici* 70–71: 115–145.
- Nübling, Damaris (2004): „Die prototypische Interjektion: Ein Definitionsvorschlag“. *Zeitschrift für Semiotik* 26/1–2: 11–45.
- Ozono, Hiroki/Watabe, Motoki/Yoshikawa, Sakiko (2012): Effects of facial expression and gaze direction on approach-avoidance behaviour. *Cognition and Emotion* 26(5): 943–949.

- Page, Ruth E. (2015): „The Narrative Dimensions of Social Media Storytelling: Options for Linearity and Tellership“. In: Fina, Anna de/Georgakopoulou, Alexandra (eds.): *The handbook of narrative analysis*. New York, Wiley and Sons: 329–348.
- Quasthoff, Uta M. (1980): *Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Tübingen, Narr.
- Quasthoff, Uta M. (1987): „Dabeisein durch Sprache: Zur Rolle der Perspektive beim konversationellen Erzählen“. In: Canisius, Peter (ed.): *Perspektivität in Sprache und Text*. Bochum, Brockmeyer: 129–151. (= Bochumer Beiträge zur Semiotik 6).
- Quasthoff, Uta M. (2001): „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur“. In: Brinker, Klaus et al. (eds.): *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation*. Berlin/New York, de Gruyter: 1293–1309.
- Reber, Elisabeth/Couper-Kuhlen, Elisabeth (2010): „Interjektionen zwischen Lexikon und Vokalität: Lexem oder Lautobjekt?“. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (eds.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin/Boston, de Gruyter: 69–96.
- Redder, Angelika (2003): „Partizipiale Ketten und autonome Partizipialkonstruktionen: Formen partikularen sprachlichen Handelns“. In: Hoffmann, Ludger (ed.): *Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive*. Berlin/New York, de Gruyter: 155–188.
- Rehbein, Jochen (1977): *Komplexes Handeln. Elemente zur Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Rehbein, Jochen (1979): „Sprechhandlungsaugmente. Zur Organisation der Hörersteuerung“. In: Weydt, Harald (ed.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin/New York, de Gruyter: 58–74.
- Rehbein, Jochen (1980): „Sequentielles Erzählen. Erzählstrukturen von Immigranten bei Sozialberatungen in England“. In: Ehlich, Konrad (ed.): *Erzählen im Alltag*. Frankfurt a. M., Suhrkamp: 64–108.
- Rehbein, Jochen (1984): „Beschreiben, Berichten und Erzählen“. In: Ehlich, Konrad (ed.): *Erzählen in der Schule*. Tübingen, Narr: 67–124.
- Reisigl, Martin (1999): *Sekundäre Interjektionen. Eine diskursanalytische Annäherung*. Frankfurt a. M. etc.: Lang.
- Sacks, Harvey (1971): „Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen“. In: Kjoslseth, Rolf/Sack, Fritz (eds.): *Zur Soziologie der Sprache. Ausgewählte Beiträge vom 7. Weltkongress der Soziologie*. Opladen, Westdeutscher Verlag: 307–314.
- Sacks, Harvey (1972): „On the analyzability of stories by children“. In: Gumperz, John Joseph/Hymes, Dell (eds.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York etc., Rinehart and Winston: 325–345.
- Schlobinski, Peter/Kohl, Gaby/Ludewigt, Irmgard (1993): *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, Dirk A. (2012) „BOAH: CDU und SPD in Bochum für Novellierung des Urheberrechts“. Blogbeitrag 14.03.2012. ruhr.today/2012/boah-cdu-und-spd-in-bochum-fur-novellierung-des-urheberrechts/?cookie-state-change=1603355420269 [22.10.2020].
- Selting, Margret (1994): „Emphatic speech style – with special focus on the prosodic signalling of heightened emotive involvement in conversation“. *Journal of Pragmatics* 22/3–4: 375–408.

- Selting, Margret et al. (2009): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)“. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10: 353–402.
- Sidnell, Jack (2006): „Coordination Gesture, Gaze and Talk in Reenactments“. *Research on Language and Social Interaction* (39): 377–409.
- Spreckels, Janet (2008): „Identity negotiation in small stories among German adolescent girls“. *Narrative Inquiry* 18/2: 393–413.
- Storrer, Angelika (2017): „Interaktive Einheiten in der internetbasierten Kommunikation“. In: Ekinci, Yüksel/Montanari, Elke/Selmani, Lirim (eds.): *Grammatik und Variation. Festschrift für Ludger Hoffmann zum 65. Geburtstag*. Heidelberg, Synchron: 119–132.
- Tophinke, Doris (2002): „Schreiben gegen die Regel – Formen und Funktionen orthografischer Abweichungen im Internet Relay Chat (IRC)“. In: Bommers, Michael/Noak, Christina/Tophinke, Doris (ed.): *Sprache als Form. Festschrift für Utz Maas zum 60. Geburtstag*. Opladen, Westdeutscher Verlag: 170–182.
- Voß, Günter (2000): „Alltag. Annäherungen an eine diffuse Kategorie in Zusammenarbeit mit den Projektleitern und Mitarbeitern der Projekte der Chemnitzer DFG-Forschergruppe ‚Neue Medien im Alltag‘“. In: Boehnke, Klaus/Voß, G. Günter/Holly, Werner (eds.): *Neue Medien im Alltag. Begriffsbestimmungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes*. Opladen, Leske + Budrich: 31–78.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.